

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Führer. 1933-1936 1936

15 (15.1.1936)

Ausgabe A

Zwei Hauptausgaben: Zweimalige Ausgabe: Bezugspreis RM. 2,20 zuzüglich 50 Pfg. Trägersgeb. Postbezugspreis...

Der Führer HAUPTORGAN DER NSDAP GAU BADEN

DER BADISCHE STAATSANZEIGER



Landesausgabe Karlsruhe

Karlsruhe, Mittwoch, 15. Januar 1936

Einzelpreis 10 Pfg.

Anzeigenpreisliste: Preisliste Nr. 10: Die 15. Jahrgang... Einzelhefte 12 Pfg....

10. Jahrgang / Folge 15

Das Ende der Flottenkonferenz

Moskau wühlt im vorderen Orient - Die Regenzeit als Bundesgenosse Abessinians - Laval verlangt Neuwahlen im März

Streiflichter

Kostspielige „Vorrichtungsmaßnahmen“

Wenn im Zusammenhang mit dem Abessinien-Konflikt bisher von Kosten die Rede war, so pflegte man sich lediglich für die Ausgaben zu interessieren...

Japans Abfage in London

Ein neues Flottenwettrüsten zu erwarten

(Eigener Drahtbericht des „Führer“)

London, 15. Jan. Nach nur kurzem Zögern hat Japan sich gestern entschlossen, die Londoner Flottenkonferenz zu verlassen...

Es ist möglich, neue Betrachtungen darüber anzustellen, ob die jetzt zerrissenen Fäden wieder aneinander gesponnen werden können...

Praktisch kann aber aus alledem als erstes nur der Anlauf zu einem neuen Flottenwettrüsten erwachsen...

der japanischen Tonnage zwangsläufig eine gleiche Vermehrung der britischen und amerikanischen als automatische Begleiterscheinungen zur Folge haben würde...

Obwohl das japanische Auscheiden das Ende der fünfjährigen Konferenz bedeutet, besteht kein Zweifel darüber, daß die Konferenz fortgesetzt werden wird...

Japanischer Einspruch gegen Fortführung als Viermächtekonferenz

London, 14. Jan. Die Press Association erklärt, daß die japanische Flottenabordnung gegen die Fortführung der Verhandlungen als Viermächtekonferenz den juristischen Einspruch erhoben...

Spanien in der Sadgasse

Von

E. v. Ungern-Sternberg

Spanien ist krank am Parlamentarismus. Das ist die Diagnose, die jeder fundige politische Arzt ohne Zögern stellen würde...

Dem parlamentarischen Brauch gemäß hätte nun der Führer der härtesten Partei, der katholischen Volkspartei, Kriegsminister Gil-Robles mit der Regierungsbildung betraut werden müssen...

Der Präsident entschloß sich endlich dazu, die Cortes aufzulösen. Da ihm die Verfassung während seiner sechsjährigen Amtsperiode nur zweimal das Recht gibt, das Parlament aufzulösen...

Nach Aufhebung aller Beschränkungen hat sich nun in Spanien sofort eine sozialistisch-marxistische Front mit bolschewistischem Verstand gebildet...

Strategische Bahnbauten in Vorderasien

Zwischen der Regierung von Irak und einer internationalen Gesellschaft ist dieser Tage eine Vereinbarung getroffen worden, wonach die Gesellschaft die Aufgabe übernimmt, eine Bahnlinie fertigzustellen...

Erste Vorentscheidungen für Genf

Kabinettsberatungen in Paris und London - Home Fleet unterwegs

(Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung)

Berlin, 15. Jan. Die Stagnation in der abessinischen Krise hat sich noch immer nicht gelöst. Gestern und vorgestern haben sowohl in London als auch in Paris wichtige Kabinettsberatungen stattgefunden...

Nach welcher Richtung sie sich entwickelt haben, geht vor allem aus der am Montag in London stattgefundenen Ministerberatung hervor, an der neben Baldwin und Eden auch der Erste Lord der britischen Admiralgattung...

Der Dienstagvormittag in Paris stattgefundenen Ministerrat hat sich nach den Berichten der französischen Presse außerdem mit wichtigen innenpolitischen Fragen ebenfalls mit der Haltung Frankreichs auf der bevorstehenden Genfer Tagung befaßt...

Im Grunde genommen ist daher die Lage zur Zeit nach wie vor völlig unverändert. Man rechnet aufeinander sowohl auf englischer als auch auf französischer Seite damit, daß in dieser Hinsicht vor Beginn der Verhandlungen in Genf eine erhebliche Änderung eintritt...

der radikalen Partei stark abgebrochen ist, hat schwere Einbußen erlitten, und der jetzigen Regierung Portela-Paladars, deren einzige Aufgabe darin besteht, die Wahlen zu leiten und die als „in der Luft hängend“ bezeichnet wird, dürfte es kaum gelingen, im kurzen Zeitraum, der ihr verbleibt, eine bürgerliche Mitte ins Leben zu rufen. So stehen sich denn mehr denn je in Spanien zwei feindliche Gruppen, Rechts und Links, ohne Zwischenabstufungen gegenüber. Die Gegensätze sind so scharf abgegrenzt, daß man kaum die Hoffnung hegen kann, sie würden sich durch Debatten und Kompromisse im Cortespalast an der Carrera de San Jeronimo ausgleichen lassen. Gil-Robles und seine Gefolgschaft haben der Regierung Kampf bis aufs Messer angefaßt. Die Person des Staatspräsidenten steht nicht mehr vermittelnd über den Parteien, sie ist in den politischen Wirbel hineingezogen worden. Es herrschen Zustände, die denen vor dem Sturz der Monarchie im Jahre 1931 ähnlich sind. In einem Lande wie Spanien, in dem sich die politischen Geschicke nicht immer in ausgetretenen Bahnen bewegen, ist es schwer, eine Voraussage über die weitere Entwicklung der gegenwärtigen Krise zu machen, man darf nur hoffen, daß sie sich ohne neue Erschütterungen lösen lassen wird.

Die Regenzeit als Bundesgenosse

Die Abessinier die militärische Lage sieht — Die Lage der Italiener immer schwieriger

* Addis Abeba, 14. Jan. Ein zusammenfassender Ueberblick über die militärische Lage auf dem ostafrikanischen Kriegsschauplatz ergibt nach abessinischer Auffassung folgendes Bild:

Nach den in Addis Abeba einlaufenden Frontberichten wird die militärische Lage der Italiener sowohl im Norden als auch im Süden von Tag zu Tag schwieriger. An der Nordfront haben die in der letzten Zeit aufgetretenen großen Regenfälle auf italienischer Seite nahezu jede Rückzugsbewegung unmöglich gemacht. Ebenso wenig können belangreichere Truppenverschiebungen stattfinden.

Die Italiener haben sich in ihre stark ausgebauten, betonierten Verteidigungsstellungen und in besetzte Blockhäuser zurückgezogen, die stark mit Maschinengewehren besetzt sind. Um unnötige Verluste zu vermeiden, greift die abessinische Armee die italienischen Stellungen nicht mehr in großen Truppenverbänden an. Man ist in abessinischen Militärkreisen der Auffassung, daß sich diese italienischen Verteidigungsstellungen über kurz oder lang werden ergeben müssen, da der Nachschub ebenso wie der Rückzug fast ausgeschlossen ist. Sämtliche Straßen sind in einen grundlosen Morast verwandelt, in dessen Schlamm alle Fahrzeuge stecken bleiben. Alle Verträge der italienischen Truppen, unterstützt von Artillerie und Flugzeugen, sind aus dieser schwierigen Lage zu retten, haben wenig Aussicht auf Erfolg, da das überhäufte Vorgehen zahlreiche Fehler verursacht hat.

Auf abessinischer Seite war es bisher möglich, die Truppen der Kampflinie stets durch ausreichende Reserven abzulösen. Trotz der im allgemeinen festzustellenden Stodung des Bewegungskrieges wird vor allem nordwestlich von Makalle und im Gebiet von Azum noch immer heftig und für beide Seiten äußerst verlustreich gekämpft.

Die von der Südfront einlaufenden Meldungen lassen darauf schließen, daß die Italiener nach der Räumung der Ogaden-Provinz ihren geplanten Vormarsch auf die Provinz Bali weiter feierhaft vorbereiten. Bei der Beurteilung der Aussichten dieses Unternehmens muß man sich vergegenwärtigen, daß die Entfernung von Dolo, dem Ausgangspunkt einer italienischen Offensive, nach Addis Abeba in der Luftlinie rund 600 Km. beträgt. Ein Angriff müßte anfangs über eine Strecke von fast 250 Km. durch feindversteuerte Gebiete und Wästen- und Steppengebiete vorgetragen werden. Dann würde er auf hohe Gebirgszüge stoßen, in denen gegen 180 000 Mann abessinischer Truppen in gut verstandenen Stellungen bereitstehen, um dem italienischen Angriff härtesten Widerstand entgegenzusetzen. Von ausländischen Militärsachleuten wird stark bezweifelt, ob es der italienischen Armee gelingen kann, bis zum Beginn der großen Regenzeit an der Südfront 250 Km. schwierigsten Geländes kämpfend zu überwinden. Dazu kommt, daß das Dolo bereits fest mit seiner Armee im Gebiet von Dolo zeitweilig zu Gegenangriffen übergeht.

Während der beiden letzten regenlosen Tage kam es zu einer erhöhten Aufklärungsaktivität der italienischen Flieger, die sich an der Nordfront bis Dessie und an der Südfront bis Soffabano erstreckte. Sonst herrscht im allgemeinen an der Nordfront, von Gesechen im Gebiet um Makalle und in der Umgebung von Azum abgesehen, Ruhe.

Moskauer Wühlarbeit in Vorderasien

Sowjetrubele für die arabischen Kampforganisationen

* Beirut, 14. Jan. Es liegen sehr greifbare Anzeichen dafür vor, daß Moskau unter Benutzung der internationalen Spannung, der Unruhe am Mittelmeer und der Erregung der Araber von Ägypten bis Syrien bestrebt ist, die in Palästina herrschende jüdisch-arabische Spannung nach Kräften zu schüren. Moskau will offenbar auf diese Weise über den Umweg einer nationalen Revolution im vorderen Orient die bolschewistische Revolution vorbereiten.

Sowjetrussische Gelder fließen in der letzten Zeit immer reichlicher in die arabischen Kampforganisationen. Allein in den letzten beiden Monaten sind an gewisse arabische Vermittler 12 000 Pfund gezahlt worden. Mit diesen Geldern wird eine umfangreiche Einfuhr von Waffen durchgeführt, die teilweise japanischer Herkunft sind und ihren Weg über Transjordanien und die Sinai-Halbinsel nehmen.

Die arabische nationale Bewegung und ihre Presse, die in der letzten Zeit sich gegenüber England noch angriffsunfähig zeigt als gegen die Juden, bleiben offenbar zumeist in Unkenntnis der wirklichen Drahtzieher. Die Führer der arabischen illegalen Kampforganisation stehen nach dem Tode des kürzlich durch den Scheich Salafonin erschossenen Scheich Kasam mit dem Leiter der kommunistischen Propagandazentrale für den vorderen Orient in Verbindung, der seinen Sitz in Damaskus hat und der den Parteimeinungen Bogdanoff folgt. Die arabischen bewaffneten und ausgebildeten kommunistischen Abteilungen zählen zur Zeit 8000 Mann. Doppelt so stark ist der dieser Abteilungen zur Verfügung stehende Ertrag.

Auf Moskauer Anweisung hin, die über Damaskus kommt, sollen die arabischen Unruhen in dem Zeitraum um bis Ende Februar ausbrechen, und zwar beginnend mit Hebräerfällen nicht nur auf die Städte, sondern auch auf die jüdischen Landbesitzungen in Nordpalästina. Mit diesen Landbesitzungen ist die untergalliläische Ebene Jesreel zwischen Daisa und dem Jordan gemeint, in der die meisten jüdischen Siedlungen liegen. Auch Ueberfälle auf englische Polizeistationen sind vorgesehen.

führt fort, ein amerikanischer Journalist geschrieben habe, die Sowjetunion könne bei einer Niederlage in einem fernöstlichen Krieg allenfalls ihre Gebiete im Fernen Osten verlieren, Japan hingegen müsse mit dem Verlust seiner Hauptstadt Tokio rechnen, so müsse er sagen, die Sowjetunion beabsichtige nicht, Tokio zu erobern. Wohl aber könne es sein, daß in einem solchen Falle die japanischen Proletarier ihre eigene Hauptstadt besetzen würden. Ueberhaupt könnten die „Imperialisten“, nämlich Deutschland, Polen und Japan, überzeugt sein, daß ein Krieg gegen die Sowjetunion auch einen Krieg im eigenen Lande bedeute.

Nach dieser Anspielung auf Umsturzhoffnungen, mit denen man sich in Moskau nach wie vor trage, wurde Kostowski, der ansehender vergessen hatte, daß er nicht auf der Tribüne der Komintern sprach, noch deutlicher sagte: „Wir wissen, gegen wen die Proletarier dieser Länder ihre Wehre führen werden... Ihr wollt Krieg haben, Ihr Herren, probiert es! Und Ihr werdet in Euren eigenen Werken, Fabriken und Kolonien Krieg haben.“ (!)

Diese Ausführungen Kostowskis sind deutlich genug. Es muß unterstrichen werden, daß es sich bei dieser Hegelei diesmal nicht um eine Veranstaltung der Komintern gehandelt hat, die, wie man eifrig betont, angeblich nichts mit der Sowjetregierung zu tun hat. Diese Sätze wurden vielmehr auf einer Versammlung gesprochen, die sich zur Betonung ihres amtlichen Charakters gerne „Sowjetparlament“ nennt.

„Italien hat keine Eile mit dem Frieden“

Friede nur nach Erfüllung der italienischen Forderungen

(Drahtbericht unseres römischen Vertreters)

R. V. Rom, 15. Jan. Angesichts der politischen Hochspannung zwischen den politischen Fronten, die ihren Höhepunkt in der Einsetzung französischer Geschwader nach dem Mittelmeer fand, kann man von Rom aus gesehen, von einer letzten Beruhigung sprechen. In hellen Kreisen erwartet man von der Völkerbundsdiskussion am 20. Januar keine Sensationen. Mit einiger Wahrscheinlichkeit wird angenommen, daß sich der Völkerbund auf Anfang Februar versammelt, da weder ein Antrag auf Verhängung der Delpere gestellt werden würde, noch die augenblickliche politische Lage einen Beschluß Genus begründe. Die Gründe dafür finden sich in einer diesigen weitverbreiteten Ansicht, daß England keine neue Initiative für oder gegen Italien ergreifen wolle, sondern abwarten würde, wie sich die Dinge in Ostafrika und Italien unter Einwirkung

der Sanktionen von selbst gestalten. Unter diesem Gesichtspunkt würde die Frage nicht mehr heißen: „Sind Delsanktionen möglich“, sondern: „Sind Delsanktionen nötig?“

Die italienische Presse hat mit großem Eifer sämtliche Gerüchte aufgegriffen, die im Auslande von neuen Vermittlungsversuchen im abessinischen Konflikt sprechen. An erster Stelle steht danach der Versuch des belgischen Ministerpräsidenten im Auftrag des Königs und Papst Pius XI. Ein weiterer Versuch soll von polnischer Seite starten.

Nach den Zeitungen zu schließen, ist es ungewiß, ob diese Vermittlungsversuche erst gemacht werden sollen oder bereits im Gange sind. Dieser Auffassung tritt das italienische Regierungsorgan „Giornale d'Italia“ mit einer Erklärung entgegen, in der die Zeitung sagt: „Italien befindet sich nicht am Boden, sondern gedenkt alle seine Aktionen in expansiver und defensiver Hinsicht zu entwickeln. Italien bewahrt sich das volle Recht und völlige Freiheit über seine Handlungen.“

Der Friede in Abessinien wird nicht durch den von den Sanktionisten erhofften Niederbruch beschleunigt werden, sondern er wird in der Erfüllung aller italienischen Forderungen bestehen. Italien hat keine Eile. Seine Position in Afrika und Europa wird immer stärker. Die Zeit arbeitet dafür.“

Die Zeitung wendet sich energisch dagegen, daß Italien auf Grund der inneren Lage in Italien selbst ein dringendes Bedürfnis nach Frieden habe. Die geharnischte Erklärung der Regierungsorgane sagt nichts dazu, daß Italien sämtliche Vermittlungsversuche mit großem Interesse verfolgt und ob es angesichts solcher Versuche weiter eine intransigente Haltung beibehalten wird.

Italienische Brand- und Gasbomben auf die Stadt Sokota

* Addis Abeba, 15. Jan. Meldungen von der Nordfront, die sich im einzelnen selbsterklärend nicht nachprüfen lassen, besagen, daß die südwestlich von Makalle gelegene Stadt Sokota und das umliegende Gebiet seit dem italienischen Rückzug täglich durch italienische Bombenflugzeuge heimlich beschossen wurden. Die Stadt Sokota soll bereits gänzlich von Brandbomben vernichtet worden sein. Außerdem sollen dort drei große Gasbomben abgeworfen worden sein, was für die abnormale Bevölkerung, die sich später zu den Einwohnern begeben habe, furchtbare Folgen gehabt habe. Zahl Personen hätten durch das Gas das Augenlicht verloren, während viele andere schwere Brandwunden am Körper davongetragen hätten. Auch die Kirche der Heiligen Maria in Sokota sei von Bomben getroffen worden, gerade als in ihr zahlreiche Betende weilten. Von ihnen sollen zehn in Stücke gerissen worden sein, während acht schwer verletzt wurden.

Umsturzpropaganda von amtlicher Tribüne

* Moskau, 14. Jan. Am Montagabend sprach auf der Sitzung des Zentralrestitutivkomitees der von Komintern-Rangreich her hinreichend bekannte Leiter der kommunistischen Gewerkschaftsinternationale, Kostowski. Die kommunistische Gewerkschaftsinternationale ist eine Sektion der Komintern. Es ergibt sich also die eigenartige und bezeichnende Tatsache, daß Kostowski als Mitglied des Zentralrestitutivkomitees ein hohes Staatsamt mit einer einflussreichen Funktion bei den Komintern verbindet.

In seiner Rede beschäftigte sich Kostowski besonders mit Japan, daß er mehrfach in heftigster Weise angriff. Er gebrauchte u. a. die Wendung, daß die Sowjetregierung eine besondere fernöstliche Armee eigens geschaffen habe, „um diese lieben Gäste zu empfangen“. Wenn je, so

Wahltermin noch nicht festgelegt

Die französische Kammer wieder zusammengetreten

* Paris, 14. Jan. Die Wiederaufnahme der parlamentarischen Arbeit der Kammer spielte sich am Dienstagmittag in um so größerer Ruhe ab, als dieser erste Sitzungstag nur den Erneuerungswahlen der Mitglieder des Kammerpräsidentiums gewidmet war. Neben dem Präsidenten galt es den Vizepräsidenten und zwölf Beisitzer zu wählen. Zum Alterspräsidenten, der bis zur Beendigung der Wahlen die Sitzung zu leiten hatte, wurde der Abgeordnete des Seine-Departements und frühere Präsident des Pariser Stadtrates Maurice Le Corbeiller eingesetzt, der in seiner Eröffnungsansprache auf die schweren Ueberflutungsbeschwerden in vielen Provinzen Frankreichs und auf den gefährdeten Frieden einzuging. Die Franzosen wünschten keinen Krieg. Darin seien sich alle einig, aber ob die gleiche Einmütigkeit gegenüber dem inneren Unfrieden in den politischen und sozialen Kämpfen bestehe? Er fordere die Abgeordneten auf, an eine Staatsumformung zu denken und Maßnahmen zu ergreifen, um aus den Wahlen eine Vertretung des Volkes zu erzielen, die den allgemeinen Interessen Frankreichs mehr entspricht.

Der bisherige Kammerpräsident Douffon wurde mit 319 von 387 Stimmen abgewählten Stimmen wiedergewählt. Ein Gegenkandidat war nicht aufgestellt worden. Douffon ist damit zum 18. Male hintereinander Präsident der französischen Kammer.

Die Frage der Neuwahlen wurde im Ministerrat am Dienstag erörtert. Es bestätigte sich, daß Ministerpräsident Laval die Wahlen für die

Kammer auf den 22. und 29. März festgesetzt zu sehen wünscht. Auf Wunsch des Präsidenten der Republik hat es aber über die Frage der Festsetzung des Wahltages keine Aussprache im Ministerrat gegeben. Man will zunächst den Abgeordneten Gelegenheit geben, ihre Ansicht bekannt zu geben. Erst dann will die Regierung einen entsprechenden Gesetzesentwurf im nächsten Ministerrat, möglicherweise noch im Laufe dieser Woche, beschließen.

Frankreich bedauert Japans Austritt aus der Flottenkonferenz

* Paris, 14. Jan. Der Beschluß der japanischen Abordnung, sich von der Londoner Flottenkonferenz zurückzuziehen, hat in Pariser amtlichen und diplomatischen Kreisen eine gewisse Erregung hervorgerufen.

Man bedauert den Entschluß Japans, da dadurch eine der stärksten Flottenmächte von etwaigen Abkommen ausgeschlossen bleibe. Auch ist man um das Schicksal der französischen Vorschläge besorgt, die eine jährliche Benachrichtigung über die Bauprogramme und eine hälftenmäßige Begrenzung der Schiffseinheiten voraussehen.

Führer-Funk

Der Reichsminister für die kirchlichen Angelegenheiten, Pp. Kerl, sprach am Montag im Neuen Palais in Potsdam vor dem Gruppenführerforum der Reichsschule Potsdam des Arbeitsdienstes. Seinen Ausführungen lag der Artikel 24 des Parteiprogramms zugrunde. Dem Vortrag wohnten Vertreter der Reichsleitung des Arbeitsdienstes sowie Vertreter der Partei und Staatsbehörden und der Stadt Potsdam bei.

Der Oberbürgermeister der Reichsstadt Leipzig, Dr. Goerdeler, hielt am Dienstag im Rahmen einer größeren Veranstaltung der Deutschen Handelskammer in Schweden einen Vortrag über „Freie und Wirtschaft“, der mit größtem Interesse und Beifall aufgenommen wurde.

Der Verteidigungsausschuß des britischen Kabinetts, der bereits am Montag 1 1/2 Stunden getagt hatte, trat am Dienstag erneut zur Erörterung der militärischen Gesichtspunkte des italienisch-abessinischen Streites zusammen. Die Besprechungen waren gleichzeitig eine Vorbereitung der für Mittwoch angelegten Sitzung des Gesamtkabinetts.

Zum polnischen Verkehrsminister wurde Oberst Ulrich ernannt, der bisherige Vertreter des stellvertretenden Kriegsministers, der vorher Chef der Verkehrsabteilung im Generalstab gewesen ist. Der zurückgetretene bisherige Verkehrsminister Nutkiewicz erhielt vom Staatspräsidenten das Großkreuz des Ordens „Polonia Restituta“.

Der Ausschuß zur Bekämpfung des Terrorismus, der in Genf tagt, hat am Montag zwei Abkommensentwürfe fertiggestellt. Allgemeine Zustimmung fand der Entwurf über die Erweiterung der einzelstaatlichen Gesetzgebung. Wegen des zweiten Entwurfs, der einen internationalen Gerichtshof zur Verfolgung und Aburteilung bestimmter Terrorakte vorschlägt, erhebt der italienische Vertreter Widerspruch.

Ein Hochoverratsprozess gegen 15 Nationalsozialisten fand am Montag vor dem Landgericht in Wien statt. Die Anklage behauptet, daß sie Appelle abgehalten hätten, bei denen beunruhigende Aktionen kleineren Umfangs verabredet worden seien. In 13 Fällen erkannte das Gericht auf schwere Kerkerstrafen von 15 Monaten bis zu einem Jahr. Ein Angeklagter wurde freigesprochen und das Verfahren gegen einen anderen wurde abgebrochen.

Der Stavisky-Prozess geht langsam seinem Ende zu. Es stehen noch sechs Verteidigungsreden aus. Man hofft, am Donnerstag oder Freitag die Beratungen abzuschließen zu können. Die Beantwortung der 1956 Fragen, die an die Geschworenen gerichtet sind, wird jedoch geraume Zeit in Anspruch nehmen. Es ist daher kaum mit der Urteilsverkündung vor Samstagabend zu rechnen.

Auf dem Rajumigaura-See, nordöstlich von Tokio, hat sich ein schweres Motorbootunglück ereignet. Sieben Marinesoldaten von der Marinesflugabteilung „Rajumigaura“ kenterten bei einer Fahrt über den See mit ihrem Motorboot. Mehr als 100 Matrosen haben bisher den See vergeblich abgesehen, so daß mit dem Tod der Verunglückten gerechnet werden muß.

Von einer Lawine begraben wurden drei Skifahrer am Dienstagmittag zwischen Schneefernerhaus und Anorthütte. Einer von ihnen konnte sich selbst befreien. Ein Deutsch-Amerikaner namens Steinbach und eine Dame liegen noch unter den Schneemassen. Vom Schneefernerhaus und von Warmisch-Parientischen gingen Rettungskolonnen ab. Die Lawine hatte eine Länge von 700 Metern.

Fünf Todesopfer eines Erdbebens

* Madrid, 14. Jan. An der spanischen Nordwestküste bei La Coruna sind durch einen Erdbeben sechs Personen verstorben. Fünf der Verstorbenen konnten nur noch als Leichen geborgen werden, während der einzige Ueberlebende sehr ernste Verletzungen davontrug.

Die schwere See, die im Verlauf des stürmischen Wetters während der letzten Tage im Atlantischen Ozean wüthete, hat die Sandsteinküste bei La Coruna heftig mit so stark ausgewaschen, daß es zu dem verhängnisvollen Erdbeben kam.

Großer Felssturz in der Sächsischen Schweiz

* Bad Schandau, 14. Jan. In den das Elbufer begleitenden Steinbrüchen von Volkeltz ereignete sich am Dienstag um 5.45 Uhr ein gewaltiger Felssturz. Eine 90 Meter hohe Felsfalle, die vom Regen unterwachsen war, brach zusammen. Etwa 5000 Kubikmeter Gestein nahmen den Weg zu Tal. Der größte Teil kam auf der Ebene unterhalb der Steinbrüche zur Ruhe. Jedoch röllten einige hundert Kubikmeter Felsen noch weiter über den anschließenden Abhang hinunter zur Straße Volkeltz-Schmilka. Dabei traf ein Felsen von etwa 6000 Zentner Gewicht das Siedlungshaus eines Forstarbeiters. Es wurde stark beschädigt und mußte geräumt werden. Am Nachbarhaus wurde ein Loch in die Hauswand getroffen. Verletzt oder getötet wurde niemand.

Hauptkassierer Dr. Karl Reuschler

Chef vom Dienst: Dr. Georg Brigner

Verantwortlich: Für Politik: Dr. Karl Reuschler. Für politische und allgemeine Nachrichten: Dr. Georg Brigner. Für Kultur und Unterhaltung: Dr. Günther Wöhrmann. Für den Feuilleton: Richard Böhmer. Für heilige Nachrichten: Hugo Wähler. Für Lokal- und Fremde: Für Wirtschaft, Turnen und Sport: Carl Walter Giffert. Für Bewegung und Parteineuigkeiten: Rolf Steinbrunn. Für Bilder: Fritz Schmeiser.

Für Anzeigen: Walter Bauer. Sämtliche in Karlsruhe. (Zur Zeit in Weisshof Nr. 10 vom 1. Juli 1935 gültig.) Verlag: Verlag G.m.b.H., Karlsruhe.

Notationsdruck: Schwedische Druck- u. Verlagsgesellschaft m.b.H., Karlsruhe a. Rh.

DA. XII. 1935

Zweimalige Ausgabe 12 150 Stück

darunter: Karlsruhe 8 524 Stück

Merkt-Bundschau 1 635 Stück

Aus der Ortenau 1 931 Stück

Einmalige Ausgabe 56 970 Stück

darunter: Karlsruhe 32 767 Stück

Merkt-Bundschau 10 474 Stück

Aus der Ortenau 13 729 Stück

Gesamtdruckauflage: 69 120 Stück

Das Licht im Fenster

Eine seltsame Jagdgeschichte / Von Gustav Renker

Von der merkwürdigen Begebenheit hatte ich schon wochenlang vorher gehört, ehe ich ihre Tatsächlichkeit durch denjenigen bekräftigt sah, der sie erlebt hatte. Natürlich schenkte ich anfangs den Gerüchten über eine gespenstige Geschichte, die angeblich in einer Jagdhütte der Umgebung passiert sei, keinen Glauben. Das kleine Bergstädtchen mit seinen Zinnen, Mauern und Türmen, war selbst ein Stück zurückgebliebenes, dunkles Mittelalter; es gab darin kein Haus, in dem es nicht „umging“, keine Mauer, an der es nicht schon irgendwann einmal vieljählig geklopft hätte. Doch um die Stadt ragten Berge bis zu alabasterenen Gletscherhöhen und in ihrem harschen Wind schienen sich Numorgespenster nicht wohl zu fühlen.

Und nun doch! Es war also wahr, was mir Wirt und Lehrer, Kaufmann und Pfarrer erzählt hatten. Es war nicht ganz so haarträubend und entsetzlich, sondern im Gegenteil sehr einfach und geradlinig, ohne Gruselromantik. Aber es geschah.

Und der, dem es geschah, war der Jagdherr eines der schönsten Reviere der Umgebung, ein Ingenieur Jonas Värder, und erzählte mir am Abend nach der ersten Gamsbrunn.

„Sie wissen, daß ich in dem Revier drei Hütten besitze. Diejenige, in welcher wir uns befinden, dann die Hütte jenseits des Rammes im Blaubach und schließlich die große Hütte, eigentlich schon ein Jagdhaus, unten im Graben. Ich habe sie Ihnen heute morgen gezeigt, von hier, von diesem Fenster aus. Die Luftlinie beträgt kaum

ger, befand sich hier auf der oberen Hütte, um die Salzläden neu aufzufüllen. Ich wußte nicht, ob es mir möglich sein werde, frei zu kommen, und machte deshalb mit Perauer unser optisches Signal aus. Wenn ich heute noch zum Jagdhaus kommen sollte, würde ich zwischen acht und halb neun ins Fenster ein Licht stellen. Dann sollte Perauer noch abends herabkommen, um morgens früh mit mir auf den Vordach zu pürschen. Stünde kein Licht im Fenster, dann konnte sich der Jäger den etwa dreiviertelstündigen Nachtweg in den Graben sparen, dann käme ich zuverlässig morgen mittag und um diese Zeit möge er unten sein.

Zum Ende war es doch so, daß ich mich verspätete, nicht lange, aber immerhin genug, um zur verabredeten Frist noch nicht im Jagdhaus zu sein. Ich kann erst um halb zehn dorthin — jetzt noch ein Lichtsignal zu geben, hatte keinen Zweck. Denn wie ich Perauer kannte, legte dieser sich spätestens neun Uhr auf sein Strohlager. Ich sperrte das Jagdhaus auf. Seine Türe sowie die Fenster sind mit Eisen beschlagen, von innen durch stählerne Riegel zu sichern — ich habe diese Vorkehrungen in der Nachkriegszeit getroffen, als überall in den Hütten eingebrochen wurde. Das Haus befand sich in demselben Zustand, wie ich es vor acht Tagen verlassen hatte —, es ist notwendig, dies sowie die Einbruchssicherheiten zu betonen.

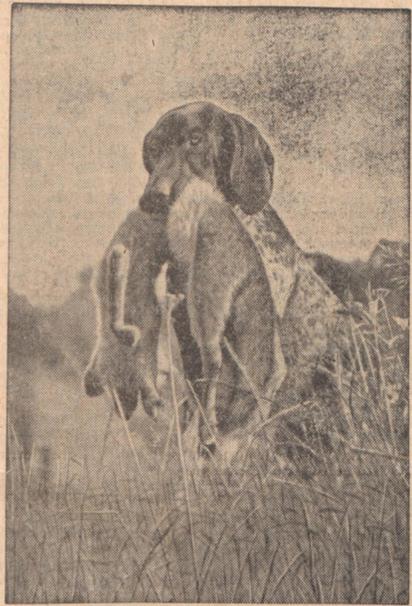
Ich ließ die frische Bergluft durch die etwas muffigen Räume streichen und wollte eben im Herd Feuer machen, als draußen Schritte erklangen und jemand die Türe öffnete. Es war Perauer, der die Treppe emporstapfte. „Weidmannsheil, so da bin ich nun“.

„Warum sind Sie denn nicht oben geblieben?“
 „Er sah mich etwas dumm an. „War doch ausgemacht, daß ich herunter komme, wenn Sie's Licht ins Fenster stellen.“

„Aber Perauer! Ich bin eben erst gekommen, habe mich verspätet. Ich habe kein Licht ins Fenster gestellt.“
 „Er dachte, ich scherze. „Nachher hab ich halt geträumt.“
 „Ernsthaft gesprochen, Perauer. Vor zehn Minuten bin ich gekommen, das Haus war ordnungsgemäß zugesperrt. Es ist unmöglich, daß hier zwischen acht und halb neun ein Licht gebrannt hat.“

„Und ich schwöre Ihnen, Herr, daß ich um diese Zeit das Licht gesehen hab. Mit dem Pirschglas hab ich deutlich erkannt, die Lampe aus Ihrer Stube. Das Fenster war offen, man hat sogar den schwachen Widerschein der Tischlampe gesehen. Da hab ich meinen Rucksack gepackt und jetzt bin ich da.“

„Das ist mehr als merkwürdig.“
 „Der Jäger dachte vielleicht, ich spaffe noch immer. Er brummte etwas vor sich hin und ging in die Küche, um Rucksack und Gewehr abzuladen und einen Tee zu kochen. — Ich saß allein in meiner Stube, die Türe, welche zum Treppenhause führte, war offen.



Der treue Helfer

(Waldwilderer, R.)

etnen Kilometer; wenn unten im Jagdhaus die Fenster offen sind, kann man vor hier aus mit dem Pirschglas in die obere Stube, mein Privatgemach, hineinsehen und Tisch, Bett und Stuhl erkennen. Wenn unten, wo die starken Hirsche stehen, Jagdgäste sind und ich hier oben nach den Gemien sehe, verständlich wird uns feierhaft oder aus praktischen Gründen oft durch optische Signale. Ich telegraphiere hinab: „Sals oder Wehl oder Wein geht zu Ende, bitte durch den Jäger heraufsenden.“ Und die unten melden zurück, daß nachmittag das Auto zum Jägerhaus komme und das Nötige bringen werde. Wir haben uns da schon ein eigenes Alphabeth der Verständigung ausgedacht.

Das zur Erklärung. Und dann noch Eines. Seine Rede wurde leise, es war, als wenn ein Nebel über Sonnenland streiche. „Nicht Tage vor der Begebenheit ist meine Mutter gestorben. Sie hat mich sehr, sehr lieb gehabt — seine Stimme schellte wieder empor — „nun, das versteht sich bei einer Mutter ja von selbst. Und wir waren ganz wundervoll aufeinander eingestellt. Was sie dachte, tat ich und umgekehrt. Gedankenübertragung — nun ja! Als Techniker glaube ich an realere Dinge, an Ausstrahlungen, Kräftewellen, die von einem Hirn zum andern gehen, sich nur jenem Partner bemerkbar machen können, der auf die bestimmte Wellenlänge eingestellt ist.“

Mutter war also gestorben. Es war eine böse Zeit. Zu der inneren Aufgewühltheit kam ein äußerliches Unbehagen. Eine Lähmungskrankheit vielleicht — aber mir jagte sie Angst, ganz ungewöhnliche Angst ein. Und das Furchtgepenst hieß Franz Juhn, der böseste Wilddieb und Schlingenfeller, den ich je im Revier gehabt hatte. Kein ritterlicher Wilderer, der aus Leidenschaft jagt, sondern ein Fleißmacher dritter Sorte. Er soll einmal bei der Räteregierung in München eine Rolle gespielt haben, dann war er Landstreicher, immer wieder bestraft, schließlich in die Heimat abgeschoben — das ist im Falle Juhn leider unser Eländchen. Hier war er Gelegenheitsarbeiter — er arbeitete wirklich nur bei seltenen Gelegenheiten. Im übrigen ernährte er sich durch mein Revier.

Den Rumoren habe ich selbst zur Strecke gebracht, drüben im Gomwalde. Natürlich wollte er knallen, doch ich war schneller als er. Eine Lage Fabrikbrot in die Füße und dann zur Gendarmerei. Drei Jahre Zuchthaus. Jetzt war er wieder frei, zwei Tage nach Mutter's Tod. Und wieder zwei Tage später fand ich morgens an meiner Haustüre einen rot gemalten Totenschädel. Rappisch, was? Aber Juhn ist eben ein ganz primitiver Gauner, der dieses Drohschreiben aus irgendeinem Zehnspennig-Geißel geschmiedet hatte. Meine Frau lagte darüber — nun, ich konnte nicht lachen. Ich kenne den Juhn. Ich spürte ihn wieder im Revier und er mußte, daß ich ihn spürte.

So standen die Dinge damals, als ich den alten Kapitalbod vom Grabenrand heimführen wollte, den vorstehenden grauen Herrn, der noch meinem meiner Jagdgäste vor's Rohr getreten war. Der Perauer aber, mein Jä-



Dr. Fridl bei den Erinnerungsfeiern an der Saar (Aufnahme: Mittelhaedt.)
 Der Reichsinnenminister wurde überall im neuen Gau Saarpalz freudig begrüßt. In der neuen Stadt Saarautern wird, wie unter Bild zeigt, dem Reichsminister von einer kleinen Saarländerin ein Blumenstrauß überreicht. Neben dem Minister Gauleiter Bärde.

Da hatte ich nun etwas zum Grübeln und Sinnieren. Wie war es möglich, daß in dem verschlossenen Haus die Lampe gebrannt hatte? In dem Fenster, das nur von innen zu öffnen war, das ich erst nach meiner Ankunft aufgeriegelt hatte, Perauer hatte sich bestimmt nicht geirrt — das Signal mit dem Licht im Fenster war ihm nicht neu, hatte schon oft zwischen oberer und unterer Hütte verhandelt. Ausgeschlossen war, daß etwa eine Laterne vorbeigehender Wanderer die Täuschung erzielt hatte. Es war Spätherbst, die Alptrüben verlassen, Touristen besuchten das nur jagdtisch interessante Gebiet selbst im Sommer nicht. Auch war mir auf meinem Wege niemand begegnet — um diese Zeit kam außer mir und Perauer kein Mensch in den Graben.

Doch — Einer! Der Juhn. Der trieb sich zur Hirschbrunnst gewiß herum. Der Juhn mußte auch, daß ich in den Graben gegangen war; der Kerl spionierte jedem meiner Schritte nach. Aber das Jagdhaus hatte er ebenförmig betreten wie er auch keinen Grund hatte, mit aufseherregender Laterne im Revier herumzulaufen. Der Juhn schlich im Dunkel wie eine Katze.

Ich weiß nicht, weshalb ich stets an den Juhn denken mußte, der mit der Sache doch nichts zu tun haben konnte. Im Vorhaus erklangen wieder Schritte. Ich sah nicht auf — der Perauer wird eben den Tee bringen. Ich blickte durchs Fenster nachdenklich in die Nacht hinaus — da traf mich eine wohlbekannte tiefe Stimme wie ein

Feitfenchel. „Jetzt rechnen wir ab, Herr Jonas Värder.“

Im Türschwengel stand der Juhn und hatte das Gewehr im Anschlag auf meine Brust.

Mir war es wie in einem jener Angsträume, in denen man nicht reden, nur lallen kann. Der Tod blickte aus dem winzigen Angellau, grinste aus dem erbarungslosen, von hundert Leidenshaften zerfressenen Gesicht des Wilddiebes.

Mein Gewehr war in der Küche. Und selbst, wenn es hier gewesen wäre — was hätte es auch genützt? Juhn's Hülsenmündung tauchte gerade in meine Brust.

Er lachte. „Durch den ganzen Graben bin ich Dir nachgegangen — Du Gsel hast's nicht bemerkt. Hätte Dich unterwegs abtun können. Aber hier ist's lustiger — da seh ich Deine Angst. Allein im Jagdhaus, kein was? Und jetzt kommt der brave Juhn auf Besuch. Freut Dich, he?“

Ich hatte eine mühsam erhandigte Ruhe wiedergefunden. „Wenn Sie mich jetzt niederknallen, weiß doch jeder, daß Sie der Mörder sind. In vierundzwanzig Stunden hat man Sie und in vierzehn Tagen hängen Sie.“

„So schlau bin ich auch. Ist alles wohl erlogen. Mich freut's hier ohne dies nicht mehr — fort will ich, nach Ausland. Hab gute Freunde, die mir weiterhelfen. Ich kann dir's genau sagen — Du wirst nichts mehr verraten. Heute nacht gehst ich über die Grenze, dort krieg ich einen neuen Paß, heiße dann Max Kauler. Vorher aber werde ich Dir Deinen Schrotbüchlein heimzahlen — bin es billig, für so viele Schrote nur ein Kuglein, ein winziges Kuglein. Hast Du mir die Schrote hinten aufgebrennt, so wird's Kuglein vorn brennen — ha, ha ...“

Er lachte unmäßig, gröhle und wieherte. Daß hinter ihm die Küchentür geknarrt hatte, hörten wir beide nicht.

Und dann frachte ein Schuß — aber nicht aus der Büchse Juhn's. Dieser fiel vornüber in die Stube, zapelte noch ein wenig und streckte sich dann.

„S' ist am besten so“, sagte Perauer und zerrte den Toten aus der Stube, „jetzt sind wir den Schuß los und Notwehr war's auch. Kein Richter kann mir was machen.“

So starb der Juhn. Wenn das rätselhafte Licht den Perauer nicht heruntergerufen hätte, wäre ich gestorben. Kein Gott hätte mich retten können.

Wie das alles zusammenhängt, weiß ich nicht. Aber — die Mutter war hinübergegangen. Die Mutter!

Sie hat mich sehr, sehr lieb gehabt — vielleicht über den Tod hinaus lieb. Doch ich wage mich nicht an die Deutung von Dingen, die über unserm Begreifen sind.

Gespräche im Rauch / Von J. von Stein

Der Maharadschah als Raucher

Ein bekannter amerikanischer Reporter kam auf die Idee, bei seinen Reisen die berühmten Raucher aller Länder und Städte zu interviewen und lustige Geschichten sich von ihnen erzählen zu lassen.

Er begann damit in Indien, wo er sich einer Jagdexpedition angeschlossen hatte, und es gelang ihm, von einem der mächtigsten und als großer Tabakliebhaber bekannnten Maharadscha empfangen zu werden. Auf die Frage des Amerikaners, ob es wahr sei, daß der Fürst eine so große Pfeifen Sammlung besäße, erwiderte der Gefragte: „Oh, es sind nur an die 400. Für jeden Tag des Jahres eine und für die Festtage zwei. Ebenso viel Tabaksorten und — mischungen müßte meine Rauchminister besorgen, denn —“ und nun lächelte der Fürst genießerisch, „Rauchen ist meine größte Liebe und Leidenschaft. Aber sie darf nicht durch das ewige Einerlei in Geschmack und Aussehen langweilig werden. So aber treue ich mich jedes Jahr auf das Wiedersehen mit der kostbaren Tabakpfeife und ihrem Inhalt.“ Dann zeigte der abwechslungsliebende Raucher dem Gast seine Pfeifen Sammlung, und es waren die kostbarsten Exemplare darunter, die man sich vorstellen konnte. Jede hatte eine besondere Form und Eigenart und einen anderen Duft.

Für die Frauen seines Harems lagen in demselben Saal in goldenen Kassetten die herrlichsten Tabakarten. Auf die Frage des wissensdürstigen Reporters, wieviel Frauen dem Maharadschah nun gehörten, war die lakonische Antwort: „Wiel weniger als Tabakpfeifen. Denn erkenne ich Rauchen meine größte Leidenschaft, und dann hätte es keinen Zweck, Frauen nur einmal im Jahre wiederzusehen — sie überdauern die Zeit nicht so gut. Da muß eine andere Lösung gefunden werden.“ Ueber das Wie aber schwieg sich der fluge Fürst aus.

Die Zigarren des Diplomaten

Einer der spanischen Minister des Königs Alfons war als leidenschaftlicher Raucher überall bekannt. Ihn suchte unser Weltreisender bei einem Aufenthalte in Madrid auf. „Bitte, rauchen Sie“, sagte der Spanier, noch ehe der Besuch reden konnte. Und ihm wurde eine wunderbare Savanna präsentiert. „Denn“, meinte der Hausherr, „wer weiß ob wir uns später verstehen. Und dann bekamen Sie nur noch einen billigen Tabak, weil dies bei mir das Zeichen zum Aufbruch ist, wenn der Gast eine schlechte Zigarre bekommt. Damit er aber die Absicht auch merkt, ist die erste vor der Unterredung besonders gepflegt.“ Dieser Diplomat sprach wirklich durch seinen Dunst.

Amundsens „heißer Liebe“

Eine besonders lustige Geschichte erzählt die Welt von dem bekannnten Nordpolforscher Amundsen. Er bemerkte sich um die Zuneigung einer schönen jungen Norwegerin. Dieser geliebte der berühmte Mann recht gut, nur sein ewiges Rauchen störte ihre Zuneigung. Dies erzählt der Forscher, und als er seine Angebetete eines Tages unerwartet in einer Gesellschaft traf, reichte er seine kleine Pfeife nach in die Brusttasche seines Rockes. Er hatte aber in der Eile die Luft nicht völlig ausgedrückt und während des Gespräches mit der jungen Dame fing es plötzlich an, mächtig aus dem Rock Amundsens zu dampfen. Dieser faßte sich schnell und sagte:

„Sie sehen es jetzt selbst, wie mein Herz für Sie glüht, gnädiges Fräulein, ich habe wirklich Feuer gefangen.“ Die Schöne lachte herzlich wie auch ganz Skandinavien, das sich über die Schlagfertigkeit seines berühmten Forschers freute.

Ernstes Fälle

Professor Dr. Rönne, der einst berühmte Hamburger Nervenarzt, der manche wertvolle Neuerungen auf dem Gebiet der Psycho-Analyse schuf, war ein Mann, der seine Zigarre über alles liebte. Er erzählte dem Herrn Reporter:

„Selbst bei manchen Krankenvisiten und bis zum Einschlafen begleitet mich meine Zigarre, und nur sehr selten verziehe ich meinen Patienten das Rauchen. Darüber gibt es oft Streit mit den Fachkollegen, die behaupten, Nikotin sei Gift für die Nerven. Ich aber betrachte es als das beste Vernichtungsmittel — in nicht übertriebenem Maße natürlich. Jedenfalls erkrankte ich mich bei jedem meiner leidenden Kranken erst einmal, ob er überhaupt raucht. Verneint er, ist der Fall schon ernst. Denn ein Mensch, der keinen Tabak leiden kann, ist ja bestimmt verrückt.“

Raucherduell auf der Opernbühne

Der bekannte und gefeierte Bassist Bonci von der Mailänder Scala lag mit seinem ebenso berühmten Tenorkollegen Anselmi immer im Streit des Rauchens wegen. Ersterer liebte seine Zigarette über alles und rauchte zu Anselmi's Aerger auch während der Proben und Auführungen. Nun wurde einmal eine Oper gegeben, in der sang die Heldin: „Ein Mannsbild muß küssen und seihen und rauchen —“ Schmetternd fiel Bonci ein und singt mit misspielenden Kollegen den selbstgemachten Text zu:

„Dann ist der Anselmi nicht zu gebrauchen. Er liebt wohl das Küssen, doch nie wird er rauchen.“

Das Publikum merkt den Scherz und lacht fröhlich mit den musikalisch freitenden Sängern, denn es antwortet Anselmi:

„Am Rauchen erkennt man noch lang nicht den Held — es raucht auch so mancher Schlot auf der Welt.“

Der Tenor und der Herr Senator

Ein ebenso unermüdlicher Sänger und Raucher war der berühmte Heinrich Bötel. Nie durfte seine Zigarre ausgehen, bis zu seinem Austritt rauchte er trotz strengsten Verbotes auf der Bühne. Dann mußte sein Garderobier, der sein Faktotum war, vorsichtig die Zigarre in Brand halten.

Bei einem Gastspiel in Bremen fand Bötel, der eine neue Partie sang, aufgeregt rauchend hinter den Kulissen. Er hatte gar nicht gemerkt, daß der Herr Senator der Stadt Bremen hinter ihm getreten war, um auch von hier aus die Bühne einmal zu überblicken.

Bötels Austritt kommt — er schleicht im Halbdunkeln dem Senator, den er für seinen Garderobier hält, in aller Hast — aufgeregt die Zigarre mit den Worten in den Mund: „So, nun aber vorsichtig und nicht wieder so nah, wie das letzte Mal.“ Sagt es und verschwindet singend auf der Bühne, das verdüsterte Stadtüberhaupt rauchend zurücklassend.

Gerichtssitzung in Peking

Ein Beispiel chinesischer Justiz, die, wie bekannnt, der europäischen an Strenge des Strafausmaßes und Härte des Strafollzuges, ebenso aber an logischer Folgerichtigkeit überlegen ist, zeigt eine vor kurzem stattgefundene Gerichtssitzung in Peking. Der Professor der Peking-Universität Hsiao Chichwu wurde auf frischer Tat erwischt, als er seine Hörer statt der ordnungsgemäßen wissenschaftlichen Vorlesung mit kommunistischer Propaganda beglückte. Die Gerichtsverhandlung sollte ein Beispiel dafür geben, mit welcher Härte China gegen das kommunistische Gift kämpft. Der kommunistische Zrelehrer erwartete daher den Tod. Sein Erkönnen war daher nicht gering und sein Entsetzen vergrößerte sich von Sekunde zu Sekunde, als er folgendes Urteil aus dem Mund des Obersten Gerichtes vernahm:

„Hsiao Chichwu, du hast als Lehrer der Weisheit fürchtbare Irrlehre in die Herzen deiner Schüler gestreut, du hast als Verkünder der Wahrheit elende Lüge verbreitet. Deine Strafe muß deinem Verbrechen gemäß sein. Du wirst fürderhin und bis zu deinem Lebensende ein ungeheures Schriftwerk ausarbeiten, in dem du bis in die kleinste Einzelheit diese Lüge und diese Irrlehre den Volkswissenschaften von Grund auf widerlegst. Du wirst deinen Schülern nur aus diesem Werke vortragen dürfen. Und du wirst allwöchentlich in jenen Zeitungen und Zeitschriften, die mir dir beigegeben werden, überzeugende antikommunistische Artikel veröffentlichen. So wirst du für den einmaligen Fehltritt dein Leben lang büßen und ohne Unterlaß der Sache dienen, die du verraten hast!“

Verhollene Erfindung

Vor rund 40 Jahren lebte in Chicago ein Dr. Franklin, der farbige Photographien herstellen konnte. Die Naturlichkeit dieser Photographien war so groß, daß Franklin einen riesigen Kundenstamm erhielt und sein Geschäft dauernd vergrößern mußte. Heute weiß man nur noch, daß die Erfindung darin bestand, die zu den Aufnehmern verwendeten Platten besonders zu präparieren. Diese Präparation erforderte ein Holzkohlenfeuer und eines Tages vergaß der Erfinder, den Ventilator im Gang zu setzen, so daß er bei der Arbeit erstickte. Mit ihm ging damals das Geheimnis der Farbphotographie verloren.

Bücher aus Baden

Die Amerikafahrt: Aus den Goldgräberjahren eines Schwarzwälder Bauernsohnes, Dorus Kromer, Verlag v. Staackmann, Leipzig, 185 S., 1935.

Das sehr fein gebundene, mit goldverzierter Decke versehene und in großem klaren Druck hergestellte Buch, wurde von dem Sohne des Dorus Kromer, Heinrich E. Kromer, herausgegeben. Der Amerikafahrer und Goldgräber Dorus Kromer ist als neuntes von zwölf Kindern am 4. April 1829 zu Brindorf auf dem Höhenwald geboren.

Das Schönste an dem Buche, ist die ungeschminkte Wahrheit, die aus allem spricht und so nachhaltig wirkt. Es kann wohl kaum ein besseres und unterhaltenderes Auswanderer- und Goldgräberbuch geben, als dieses von Dorus Kromer.

Soldaten oder Militärs?

Von V. von Volkmann-Verband. J. F. Lehmanns-Verlag München.

Ein Buch zum Nachdenken nennt es der Verfasser. Aber dazu ist es zu unruhig. Es fliehet noch zu sehr im Stoff. So reißt das Wort eher auf in seiner kämpferischen Fragestellung, als in seiner sachlichen Verweissung.

Entscheidet schon die Schau des Buches seine Frage, so entscheidet sie erst recht das deutsche Leben selbst, vom Führer aus auf das Soldatliche gestellt.

Marchieren

Ein Handbuch über das Marchieren von Leo Hofbauer. Deutscher-Verlag, München.

Dies Büchlein macht alles lebendig vom innersten, schicksalhaften Erleben des Marchierens bis an den äußersten Rand seiner Wirklichkeiten und praktischen Notwendigkeiten. So ist es allen, die in Deutschland marchieren, ein wertvoller Marchierführer.

Ob Reparatur oder neue Apparate RADIO-ADE

Schrifttum und Volk

Flieger erzählen...

Es ist eines der wertvollsten Fliegerbücher, das uns der Münchener Verlag Knorr & Hirth mit den Aufzeichnungen des Oberleutnants des Jagdgeschwaders 11, Oberleutnant Bode, in 3 Bänden, 218 Seiten, gebunden 3,00 RM., 480 Seiten, 4,80 RM.

Zwei Namen ziehen wie ein roter Faden durch diese Geschichte des Geschwaders, der Name des ersten Kommandeurs, der Name des letzten Kommandeurs: Richtig und Goring.

Aus diesem Geist heraus entstand dem deutschen Volke wieder die deutsche Luftwaffe und damit das Jagdgeschwader 11.

Ernst Udet, der erfolgreichste noch lebende Jagdflieger Deutschlands, hat der Jugend hier wahrhaftig ein ausgezeichnetes Buch beigesteuert.

fliege. Deshalb sollte man dieses lebendig geschriebene Buch, von dem in kurzer Zeit die zweite Auflage erschienen konnte (41. bis 60. Tausend) unserer Jugend schenken.

Wie sehr unsere Jugend auf dem Wege ist, den Fliegern des Weltkrieges nachzueifern, beweisen vor allem unsere Segelflieger.

Ewige Formen der Kunst

Je größer eine Kunst ist, um so vielseitiger und ausdrucksreicher ist ihr Gesicht, das wir immer wieder von einem anderen Standpunkt aus betrachten können.

Uns in diese Grundformen, die auch im Kunstausdruck immer wiederkehren, weil sie eben ewig sind, anschaulich vor Augen geführt zu haben, ist das Verdienst des Werkes, das jetzt in einer verlässlichen Volksausgabe erschienen ist: „Formen der Kunst“.

Karl Pierendorf schreibt in dem Vorwort zu „Formen der Kunst“: „Kunst entspringt unmittelbar dem gegenwärtigen Kraftstrom der Zeit, deren sichtbarster Ausdruck sie ist.“

Die Wahrheit dieses Satzes beweist das Buch von J. Schneider-Lengel, „Das Gesicht des deutschen Mittelalters“.

— 3 Weltrekorde“ (65 Seiten, 21 Bilder, Weinmann 2.50). Major Ritter von Schleiß gibt dem für unsere Flugbegeisterte Jugend interessanten Büchlein ein Vorwort mit auf den Weg.

Deutschland kann wirklich stolz auf den Stand seiner Vertiefungsfliegers sein. Dieser Eindruck verstärkt sich wieder einmal, wenn man das neue Buch des Pressebüros der Junkers-Werke...

Kampf um Iphigenie

Ein Götterroman von Hans Gähgen, (Verlag Koehler & Amelang, Leipzig).

Im Götterroman „Iphigenie“ hat der Verfasser eine neue Art der Dichtung im Dienst der Welt und ihrer Deutung, aus der sie wächst.

Wenn wir heute am Anfang einer großen unvollständigen Epoche stehen, die es für viele in ihrer Bedeutung noch zu erkennen gilt, in der andere schon zur Vermittlung wesentlicher Fragen vorgedrungen sind.

Es ist kein leichtes Werk, das hier vor uns liegt, weil es sich mit den schwersten Problemen, die in der Kunst auftauchen, auseinandersetzt.

Die Mitternacht setzen festliche Töne ein und legen den Nebel in Felsen über das unruhig werdende Meer.

Sepp Gairinger fuhr aus diesem Schlummer auf. Er hatte unter sich Stöhnen gehört und noch im letzten Erwachensstrom von einem gestohlenen Raub geträumt.

„Was ist?“ fragte er mit gedämpfter Stimme, sich über den Rand seiner Schlafstelle biegend.

Kameraden Michael Zorn herrlich und stark

(30) Das kleine Schiff glitt voraus, an die Spitze des großen Zuges. Ein dickes Drahtseil spannte sich vom kleinen zum Großen.

Dann heulte die Sirene nochmals. „Ah — da schau her!“ rief der Kapitän, der gegen die Hafenstadt schaute.

„Alle laschen. Der schwimmende Riese hatte sich unmerklich in Bewegung gesetzt und wurde vom Schlepper langsam, stetig aus dem Hafen herausgezogen.“

Das Schiff schwamm — die große Reise hatte begonnen.

Am andern Tage um die Mittagsstunde legte der Dampfer an der französischen Küste, in der Hafenstadt Calais, an.

Endlich waren die Tiere alle verstant und lagen in den Käfigen. Die Mannschaften machten es sich bequem. Essen wurde gereicht, und Lärm und Geschrei erfüllte das Schiff.

Die Leute sahen gut aus. Gut angezogen, gut genährt, große, breitschultrige Männer mit geschmeidigen Bewegungen und zuverlässigem, freiem Blick.

Sieben — wie immer geschlossen — im Zwischendeck erschienen, erregten sie neugierige Aufmerksamkeit, wurden aber weiter nicht belästigt.

Als sie so durch die schwängenden und sich drängenden Reihen der Soldaten gingen, blieb der Flori plötzlich mit einem Ausruf stehen.

„Das waren in einer langen Reihe — eines neben dem andern — Maschinenabwehrer aufgestellt!“

„Nacht hört si alles auf, Vent!“ sagte Flori begeistert. „Maschinen — hurra! Dö wien i ma a bissel anschauen.“

Hinter dem Gewehr sah ein runder Soldat mit freundlichstem Gesicht. Er merkte, daß der Flori auf seine Interesse für die Waffe hatte, nickte und lachte.

„Du“, sagte er, „i hab a so tollenes Gewehr g’habt. I bin a a Maschinenist! — Geh, laß ma dös Gewehr a wengel anschauen!“

„I bin a aner von dös Maschinen!“

Der Mann am Gewehr verfolgte aufmerksam die Gebärden des Flori. Dann schen er zu verstehen, er lachte, rückte beiseite und winkte dem Flori, sich zu ihm zu setzen.

„Hallo“, rief der Flori, „der packt mi, hiaßi wer ma a lei legen, was dös für a Gewehr is.“

Nun sah er hinter dem Maschinenwehr, lachte vor Glückseligkeit und begann lachend genau das Gewehr zu betrachten. Er versuchte Verstand, Abzug, Zielvorrichtung, und der Kanadier, der die Bewegungen des Flori gutmütig verfolgte, sah bald, daß er es mit einem

Fachmann zu tun hatte. Er begann die Funktionen an Hand von praktischen Griffen zu erläutern.

Die zweite MG-Abteilung hatte sich herangebracht und sah aufmerksam zu. Auch die Mannschaften der kanadischen MG-Kompanie näherten sich, um die fremdartig geformten Maschinen zu betrachten.

Er antwortete: „Mir sa Desserreider — Steirer. Mir kommen von dahan und fahr’n auf Montreal. Mir san alle Söhne von der Zweiten Maschinengewehr-Abteilung.“

Er fragte: „Wer seid ihr? Woher kommt ihr?“

Der Notennummer wandte sich zu dem Fragenden. Er sah einen älteren, stark gebauten Mann mit glattrasiertem Gesicht und freundlichen Augen.

„Erkaut hörte der andere.“

„Stiermärker? Mein Großvater war Förster in Stiermärke — in Mürsitz — vor vielen Jahren. Er ist nach Kanada ausgewandert. Wir, die Kinder und Enkel, sind Kanadier geworden.“

Sie schüttelten sich die Hände. Der Unteroffizier sagte seinen Kameraden in kurzen Worten, daß diese Männer früher Soldaten einer überreichlichen Maschinengewehr-Abteilung waren und daß sie jetzt nach Kanada ausgewandert waren.

Die Hände streckten sich vor, man setzte sich zusammen, die Weisen wurden in Brand gesteckt, es wurde gemäht, und der Fiederer sagte zu dem neben ihm sitzenden Engländer: „Sagst es, Brudra, vor an Jahr her ma uns nit deut, daß ma hiaßi bei’nander sizen wer’n. Vor an Jahr, da hätt i da g’wis a Vog im Rauch eingeffert.“

Der Engländer verstand gar nichts. Er lachte gutmütig.

Die zweite MG-Abteilung sah sich die Gewehre genau an. Der Fiederer und der Zimmer aber hoben die schwere Waffe auf — mit einem Griff und mit einer Hand —, wogen sie, nickten befriedigt und stellten sie fein feuerfertig wieder fest auf den Boden.

Wegen acht Uhr abends fiel Nebel ein. Dider, mislicher Nebel. Der Dampfer verließ unter stetem Sirenengehül Calais und schob sich in den Kanal, der wie mit weißer Watte verstopft war.

Der nächste Anlegeplatz war Plymouth an der englischen Küste, wo Kriegsmaterial zum Heimtransport bereitlag.

Die Sirenen setzten festliche Töne ein und legten den Nebel in Felsen über das unruhig werdende Meer.

Sepp Gairinger fuhr aus diesem Schlummer auf. Er hatte unter sich Stöhnen gehört und noch im letzten Erwachensstrom von einem gestohlenen Raub geträumt.

„Was ist?“ fragte er mit gedämpfter Stimme, sich über den Rand seiner Schlafstelle biegend.

„Abgehackt, schmandig kam endlich ein Lebenszeichen: „Jehas, Marand — Josef — mei Magen! — Herrgott, i kann net mehr! — Mir werd schlecht! — I bin verarbt!““

„Gleich darauf kam ein würdiges, plätscherndes Geräusch.“

Die anderen waren aufgewacht. Der Hannes sprang zum Vorschiff und drehte an. Da sah man die Versicherung: Der Florian Rothschädel hatte den Kopf aus seiner Kojie herausgehängt, war grauigrot im Gesicht und würgte, das es nur so eine Art hatte.

Der Fiederer, der den Flori erkannt mußte, versagte plötzlich das Gesicht, als hätte er in eine saure Gurke gebissen. Einen Augenblick stand er noch, dann keuchte er: „Dimmi — Satra — i muas aukt!“

Der Zimmer, der die ganze Sache zunächst mit Stauen und Unmut betrachtet hatte, wurde langsam bleich. Schwere Schweißtropfen sammelten sich auf seiner Stirn, und er lagte murrend: „I wer amal schauen, was da Heinrich draußen macht!“

Der Sepp Gairinger aber trank in großen Schlünden Rumtee und füllte sich sehr wohl dabei. Auch der Notennummer, der Benzol und der Hannes nahmen von dem heißen Getränk. Trotz des schlechten Beispiels, das ihnen der Flori gegeben, waren sie versdumt geschlafen.

Das war eine schlechte Nacht. Das Wetter wurde immer wilder. Regen prasselte nieder, und die Sirene heulte munterbrochen.

„Notennummer!“ rief der Fiederer, „Toni — bevor i kriepier — wahrstich ma’s — geh uns zu dem Kertl, der was dös Saittrumpeten blasen tral, und dreh eam das G’nack um! I kann dös net mehr aushalten!“

Der Sepp Gairinger aber trank in großen Schlünden Rumtee und füllte sich sehr wohl dabei. Auch der Notennummer, der Benzol und der Hannes nahmen von dem heißen Getränk.

Das war eine schlechte Nacht. Das Wetter wurde immer wilder. Regen prasselte nieder, und die Sirene heulte munterbrochen.

„Notennummer!“ rief der Fiederer, „Toni — bevor i kriepier — wahrstich ma’s — geh uns zu dem Kertl, der was dös Saittrumpeten blasen tral, und dreh eam das G’nack um! I kann dös net mehr aushalten!“

Fortschegung folgt

Schönheit der Arbeit

in den Betrieben der RWG „Eisen und Metall“

Am 11. Februar 1936 wird durch einen General-Betriebsappell in allen Betrieben der deutschen Metall-Industrie eine Aktion für „Schönheit der Arbeit“ eröffnet, die bis zum 15. Februar 1936 dauert. Der Leiter des Amtes für „Schönheit der Arbeit“, P. Speer, und der Leiter der RWG „Eisen und Metall“, P. Jäzoch, erlassen hierzu folgenden gemeinsamen Aufruf: Betriebsführer und Gefolgschaftsmitglieder!

Die Woche vom 11. bis 15. Februar gehört in den Betrieben der RWG „Eisen und Metall“ der „Schönheit der Arbeit“!

„Schönheit der Arbeit“ ist Ausdruck nationalsozialistischer Betriebskultur und Betriebskameradschaft!

In Betrieben der Metallgewinnung und der Metallverarbeitung, in feimechanischen Werkstätten ebenso wie in den Nebenbetrieben der Schwerindustrie — überall muß die „Schönheit der Arbeit“ verwirklicht werden!

Die Forderungen können im Einzelfall verschieden sein — aber es muß der gleiche Geist sein, der aus den Betrieben Nachlässigkeit und Vernachlässigung, Gleichgültigkeit und Stumpfheit hinausweist!

Schafft helle, gesunde Arbeitsstätten! Sorgt für gute Beleuchtung, Belüftung und Entfeuchtung, bekämpfe überflüssigen Schmud! Sorgt für Sauberkeit und Ordnung, bringe Licht, Luft und Sonne an den Arbeitsplatz!

Schafft Grünanlagen und Erholungsplätze in den Werkstätten, sorg für würdige und freundliche Gestaltung der Kantinen und Kameradschaftsräume!

Schafft helle Umkleieräume und saubere Waschanlagen! Ze schmutziger die Arbeit, um so vorbildlicher die Waschanlagen!

Sorgt dafür, daß in müßergültigen Arbeitsstätten die Freude an gemeinsamer Arbeit und gemeinsamer Leistung Eingang findet!

In der Woche vom 11. bis 15. Februar werden Referenten des Amtes „Schönheit der Arbeit“ und der RWG „Eisen und Metall“ Betriebsbesichtigungen durchführen, um sich von den Fortschritten der „Schönheit der Arbeit“ zu überzeugen und die verdienten Pioniere auf diesem Gebiet fehzufeststellen.

Wir wollen alle gemeinsam unsere Kräfte einsehen, damit die Ehre und Würde des schaffenden Menschen auch in der Gestaltung der Betriebe gebührenden Ausdruck findet.

Unter Wille wirkt Wunder! Packt alle mit an — vertritt sich in den deutschen Betrieben die „Schönheit der Arbeit“!

Der Reichsnährstand im RWBA

Die Landesbauernschaft Baden teilt uns mit:

Bei dem Reichsberufswettkampf im Frühjahr 1936 muß unser gesamter berufsländischer Nachwuchs ein Verzeichnis zum Leistungsabstand abgeben. Es wird daher erwartet, daß mit der gesamten Landjugend, vor allem die Lehrlinge der einzelnen Berufsstände in der Landwirtschaft sich zur Teilnahme am Reichsberufswettkampf melden.

Es ist Ehrenpflicht eines jeden Lehrlings (Gärtner, Metzger, Förster, Fischer, landwirtschaftlicher, häuerlicher, ländlich-bauernwirtschaftlicher, Geflügelzuchtlehrlinge usw.), der einen von der Landesbauernschaft genehmigten Lehrvertrag besitzt, daß er durch die Teilnahme am Reichsberufswettkampf seinen Willen zu höherer Leistung kund tut. Zudem bietet der Reichsberufswettkampf die beste Vorbereitung für die spätere abzuliegende Wertprüfung (Lehrlingsprüfung).

Von den Schülern und Schülerinnen der häuerlichen Werkstätten im Alter bis zu 21 Jahren wird ebenfalls Teilnahme am RWBA erwartet.

Für die Gruppe Nährstand obliegt die Durchführung des RWBA 1936 dem Reichsnährstand. Der Wettkampf wird für die Altersklassen von 15 bis 21 Jahren in drei verschiedenen Leistungsstufen durchgeführt, wobei wiederum Fachschüler und Nichtfachschüler in besondere Gruppen eingeteilt werden, so daß der Vorbildung des einzelnen Wettkämpfers bei der Zuteilung der Wettkampfaufgaben weitgehend Rechnung getragen wird.

Von den anerkannten Lehrherren, bzw. Lehrfrauen wird erwartet, daß sie auf Anforderung ihren Betrieb für die Durchführung des RWBA zur Verfügung stellen.

Auskünfte über Meldung zum Wettkampf, sowie über die örtliche Durchführung erteilt der Kreisjugendwart, sowie der Kreisjugendwart bei der zuständigen Kreisbauernschaft.

Grundsatz der Auslese

Das Jungvolk als Vorschule der Bewegung

Das ist der Wille des Reichsjugendführers: Sie sollen alle ins Jungvolk, alle, die gesund und gerade sind und einen klaren Kopf haben. Das Jungvolk soll zu der großen Vorschule der Bewegung werden. Die aber, die sich in dieser Schule bewähren und als Kerls beweisen, kommen in die Hitler-Jugend und stellen damit den Nachwuchs der Partei.

Aus der Partei erwacht dem Staat seine Führerschaft. So wird dieser Staat, der durch die Auslese der Besten der Nation seine ewige Erneuerung erfährt, immer der gleiche bleiben: Immer lebendig, immer jung, immer treu dem Lebensgesetz des nationalen Sozialismus!

Das ist klar. Daran gibt es nichts zu drehen. Und nichts ist mehr zu hoffen für diejenigen, die sich ihren Weg in die Staatsstellungen noch auf irgendwelchen Schleichwegen suchen, die durch „Beziehungen“ und Ständegruppen vorwärtszukommen hoffen. Der nationalsozialistische Staat hat alle Hintertüren vermauert. Es gibt nur einen Weg in die Führerschaft — den Weg über die Hitler-Jugend. Wer sich selbst zu gut dünkt, als Jungvolkspimpf in Reich und Glied zu stehen, der ist uns zu schlecht, als Mann auch nur das Anrecht auf eine führende Stellung zu bekommen.

Alle sollen im Jungvolk erfaßt werden.

Es stehen — besonders in großen Städten — noch viele außerhalb. In den Dörfern allerdings, in den kleinen Städten sind es nur wenige. Nun aber sollen auch die letzten herangeholt werden.

An einigen Schulen einer großen deutschen Stadt wurde — vor etwa einem halben Jahr — eine Umfrage an alle nichtorganisierten Schüler gerichtet, warum sie nicht im Jungvolk seien. Da gab es eine ganze Anzahl Gründe. Doch es stellte sich heraus, daß es in den allermeisten Fällen die Eltern waren, die die Jungen am Eintritt hinderten. — Auch die Eltern wurden befragt. Da hörte man diese und jene Beschränkungen. Sie konnten leicht zerstreut werden. Jedoch einige Einwände tauchten immer wieder auf. Da meinten viele, ihre Jungen sollten noch „was Ordentliches“ werden. Dazu brauchten sie gute Schulzeugnisse. Und wenn sie im Jungvolk wären, hätten sie den ganzen Tag doch nur „Jungensache“ im Kopf. Andere hatten viel von Ueberanstrengungen gehört und wollten ihre Schützen davor schützen. — Da gab es auch noch Leute, die die Zeit absolut nicht verlieren wollten: Eine „Dame“, die erklärte, daß ihr Sohn

unter „gebildeten Kindern“

aufwachsen solle und nicht unter solchen. — Den Rest schludte sie herunter. Und ein alter Arbeiter, der das Jungvolk für eine Organisation der Beamtenkinder hielt. Sein Junge sei ein Arbeiterjunge und gehöre da nicht hinein.

Schließlich kam die übergroße Hölzlerbergs, die einfach sagte: Ich kann es mir nicht leisten. Der Junge braucht eine Uniform, er muß Beitrag zahlen, er braucht Fahrgeid, er kauft seine Schuhe und Strümpfe viel schneller kaputt, nein, unmöglich. Und da das so viele sagten, so müßten wir diesen Einwand sehr ernst nehmen. Auf den Beitrag kann die Jugendorganisation nicht einfach verzichten, denn ohne ihn kann die ganze Arbeit nicht aufrechterhalten werden. Die Uniform wird nicht unbedingt verlangt. Doch hat es für einen Jungen immer etwas Beschämendes, in Zivil zwischen uniformierten Kameraden zu stehen.

Und schließlich, daß das Zeug schwarz beansprucht wird — das wäre wohl ein schlechter Geländedienst, in dem das nicht geschähe.

Durch örtliche Unterstützung und Hilfe kann viel getan werden. Es kann darüber hinaus damit gerechnet werden, daß Staat und Bewegung alles dafür einsehen, um auch den ärmsten Jungen die Mitgliedschaft im Jungvolk zu ermöglichen. Denn es soll auf jeden Fall verhindert werden, daß die Erziehung zum Nationalsozialismus schon in den ersten Anfängen an einer materiellen Frage scheitert.

Schwierigkeiten sind da, sie zu überwinden. So wird das Jungvolk den Befehl des Reichsjugendführers aus-

führen. Es wird alle Jungen zwischen 10 und 14 Jahren erfassen.

Erst aus der Erfassung aller Jungen erwacht die neue und schwere Aufgabe: Die Auslese der Besten.

Man hat viel gesprochen vom neuen Adel. Die Auslese, die geschaffen werden soll, ist die Schaffung eines nichterblichen Adels. Es soll nur einen Adel geben, den Adel der Leistung; das hat uns der Führer gesagt. — Der neue Adel erhält keine Privilegien, keinen Besitz, oder Verdienst, der ihn über die anderen erhebe. Ihm sind keine Vorrechte, sondern nur Borepflichten gegeben. Kein Adelsprädikat schmückt seinen Namen. Nur eines: Mit dem achtzehnten Jahre erhält er die schlichte und einfache Bezeichnung „Parteigenosse“.

Da gibt es Pimpfe, die haben die besten Zeugnisse in der Schule. Ihren Dienst machen sie gewissenhaft und pünktlich. Ganz einwandfreie Menschen sind das. Niemand findet einen Fehler an ihnen.

Sie sind berufen — ?

Nein! Sie haben die Angewohnheit, sich auf Schulzeugnisse immer in auffälliger Nähe des Lehrers zu halten. „Anschmiegen“, nennen die anderen das. Auch im Jungvolk haben sie nie den Mut, das klar auszusprechen, was sie meinen. — Es sind das die kleinen Ausgaben jener Sorte Menschen, die sich immer alle Türen offenhalten: Sie sollen mit ihrer Kriecherei nicht die Bewegung vergiften.

Wir kennen auch das Gegenstück dazu: Pimpfe mit einer großen Schnauze, die ständig etwas

zu bemerken haben. Sie verderben die besten und stillen Stunden der Gemeinschaft durch ihre Meckerei. — Die Hitler-Jugend und die Partei sind kein Betätigungsfeld für Quatschköpfe. So fällt diese Sorte von selbst aus.

Suchen wir uns die Kerls mit den klaren Augen! Fragen wir nie nach der Schulbildung oder dem Beruf des Vaters. Es kommt bei dieser Auslese nicht allein auf die Intelligenz an. Gesund muß der Kerl sein an Körper und Geist, das ist die erste Bedingung! Tapfer muß er sein, nicht nur im Schlagen — auch im Vorkommen seiner Ansicht.

Zuschlagen muß er können und Entscheidungen fällen, klar und schnell. Denken muß er können, erfassen und weitergeben.

Das aber als wichtigstes: Glauben muß er, unerschütterlich und fest. — Wir finden schon unter Jungen die Skeptiker und Schwächlinge der Weltanschauung. Wenn der Dreizehnjährige nicht die Kraft besitzt, sich loszureißen aus aller Besorgnis einer noch immer bürgerlich bestimmten Umgebung und sich hundertprozentig in die Gemeinschaft zu stellen, dann hat der Dreizehnjährige auch nicht die Kraft, in einer Gemeinschaft zu bestehen.

Der, der schon als Pimpf bereit ist, alles einzuleben, kann als Mann auch jedes Opfer bringen, das der Dienst an Deutschland von ihm fordert.

Die Besten des jungen Volkes sollen herangezogen werden. Sie werden darum keinen Dünkel und keine Eitelkeit empfinden.

Die Forderungen, die an sie gestellt werden, sind immer die höchsten. So geht ihr Leben auf in der Pflicht. Sie werden aber mit Recht stolz sein auf die Aufgabe, die ihnen zugedacht ist — das Reich in kommende Jahrhunderte zu tragen. Sie werden selbstlos sein im Verstreuen und unerschütterlich im Glauben.

Heute und morgen und bekannte Hitlerjungen, werden sie einst der Führerorden des neuen Jahrtausends sein!

Glaus Dörner.

Wille des Führers — Quelle des Rechts

Das Programm der NSDAP ist heute zweifellos noch nicht durchgeführt. In den drei Jahren der Regierung Adolf Hitlers ist Schritt für Schritt an seiner Verwirklichung gearbeitet worden, und in den kommenden Jahren — und wenn nötig, von den kommenden Generationen — wird es weiter Schritt für Schritt der Vollendung entgegengebracht werden. Man kann einen Staat demokratisch-liberalistischer Verfassung, kapitalistischer Wirtschaftsform und internationaler Politik nicht mit einem Schlag in seinem ganzen Aufbau und Wesen, in seinem ganzen Verfassungs- und Wirtschaftsgefüge in einen nationalsozialistischen Staat umwandeln. Der Unterchied ist zu gewaltig.

In einem gewissen Teil konnte der Umbruch mit dem Plan der Revolution, mit der Stokkraft der Volkenschaftlichkeit der Bewegung erreicht werden; dies gilt besonders für den geistigen Umbruch. Zum größeren Teil aber, vor allen Dingen in der praktischen Gestaltung des Lebens, muß er sich organisch vollziehen.

Hier taucht nun die Frage auf, ob das Parteiprogramm und die in Auslegung und Fortführung des Programms vom Führer erbobenen Forderungen und Erläuterungen schon heute objektives Recht sind, also schon heute beachtet und von den deutschen Richtern zur Grundlage ihrer Entscheidungen gemacht werden müssen, daß also die Richter nach einer noch nicht vom Führer durch staatliche Gesetze sanktionierten Rechtsanschauung entscheiden müssen, oder ob der Richter nur den bestehenden, im Reichsgesetzblatt veröffentlichten Gesetzen folgen darf. Für die eine Ansicht wird vorgetragen, der nationalsozialistische Staat handle in seiner Führung der nationalsozialistischen Weltanschauung gemäß, dann aber könnten auch die Richter nicht für Recht erklären, was dem Willen der Führung widerspricht, und nicht für Unrecht, was sich mit ihren Zielen deckt. Für die andere Meinung wird angeführt, daß der Führer und sein Stellvertreter wiederholt selbst betont hätten, daß die Durchführung des Programms der Partei nur allmählich erfolgen könne. Zeit und Umfang der Verwirklichung des Programms bestimme allein der Führer. Nachgeordnete Stellen und insbesondere staatliche Gerichte dürften dem Willen des Führers nicht vorgreifen. Andernfalls, entstünde eine große Rechtsunsicherheit, da nicht alle Richter

in gleicher Weise von der Erkenntnis der nationalsozialistischen Anschauungen erfaßt und erfüllt seien.

Die Antwort kann nur lauten: Die im Programm der NSDAP vom Führer entwickelten Grundsätze sind bindendes Recht.

Unser Staat ist der nationalsozialistische Staat. Das heißt: Grundlage des Staates, seiner Führung, seines Wesens und seines Zweckes ist der Nationalsozialismus, ist

das Programm der NSDAP.

Aufgabe des Volkes, besonders aber der Beamten dieses Staates ist, den Anschauungen des Staates Rechnung zu tragen. So haben sich die Beamten als Repräsentanten des nationalsozialistischen Staates zu fühlen und dementsprechend dienstlich und außerdienstlich zu handeln. Das gilt auch für den deutschen Richter. Es ist unmöglich, daß der Richter die nationalsozialistischen Gedanken und Forderungen außerdienstlich vertritt, dienstlich aber in seinen Urteilen und Beschlägen ihnen entgegentritt und den gegenteiligen Anschauungen den Sieg gibt. Dieses Ergebnis würde zu einer inneren Unsicherheit und Unethlichkeit des Richters führen. Der Richter aber darf wider seine Ueberzeugung entscheiden!

Das Ergebnis würde sich aber auch schlecht vereinigen lassen mit dem dem Führer geleisteten Treueid.

Den Treueid halten, heißt auch den Willen des Führers tun, dem man die Treue geschworen hat.

Der Führers Wille aber ist das Programm seiner nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei. Ist dieser Wille noch nicht überall in unseren Gesetzen verankert, sondern erst jeweils bei der Neuschöpfung deutschen Rechts zur Geltung gekommen, so muß er bei den alten Gesetzen von Fall zu Fall durch die Rechtsprechung durchgesetzt werden. Das bedeutet keineswegs eine Bevormundung des Richters oder eine Bevormundung seiner Maßnahmen. Es entspricht dies vielmehr nationalsozialistischer Grundanschauung wie sie Reichsminister Dr. Frank einmal zum Ausdruck brachte: „Ein Richter, der das Treuegelöbnis auf den Führer abgelegt hat, kann in Zukunft nur aus der nationalsozialistischen Weltanschauung heraus, in der er mit allen seinen Volksgenossen verbunden ist, seine Entscheidung treffen.“

R. P.

JANUAR 15 AUTOKAUFER!

In Ihrem Kalender liegen 100 Mark

zwischen den Blättern bis zum 14. Februar! Denn soviel sparen Sie ohne jedes weitere Zutun, wenn Sie Ihren OPEL »Typ Olympia« schon jetzt kaufen. Beim OPEL »6« sogar bis zu 200 Mark!

Warum auf diesen Vorteil verzichten? Zumal diese OPEL-Wagen mit der »OPEL Synchron-Federung« Ihnen ohnehin einzigartige Vorzüge bieten. Und noch eine besondere Annehmlichkeit, wenn Sie sofort kaufen: dann ist Ihr Wagen auch schon eingefahren, wenn die ersten schönen Tage kommen!

OPEL der Zuverlässige

Aber nicht bis zur letzten Minute warten! Am 14. Februar muß der Wagen auch schon zugelasen sein! Fragen Sie noch heute Ihren OPEL-Händler nach den Preisen, die bis 14. Februar für die einzelnen Modelle gelten.

Und noch ein wertvolles OPEL-Angebot: der neue OPELP4, das Vollautomobil für RM 1650 ab Werk.

Großhändler für Karlsruhe, Baden-Baden u. das nördl. Mittelbaden: **Autohaus Eberhardt G. m. b. H.**

Karlsruhe: Amalienstraße 55-57 — Fernruf 7329-7332 | **Baden-Baden:** Langstraße 102 - Verkaufsleiter: Fritz Eulich, Fernruf Nr. 1648

Das badische Land

Der badische Naturschutztag

Erhaltung unserer Art durch Schutz der heimischen Natur

(Eigener Bericht des „Führer“)

Karlsruhe, 14. Jan. Unter sehr starker Beteiligung fand am Dienstag im Studentenhaus der badische Naturschutztag statt, zu dem der Reichsstatthalter, die Minister Wacker und Flaumer, Landesstellenleiter P. Schmid, Landesforstmeister Hug, Gewerkschaftsführer Helff, Landeskommissare, Landräte, Vertreter der Kunst, der Wissenschaft und Wirtschaft, der Naturschutzvereinigungen und all der Behörden erschienen waren, die in ihrer Tätigkeit zwangsläufig in die Natur eingreifen müssen. Aus dem Reich nahmen als Vertreter des Reichsforstamts, Dr. Klose, und Professor Schöniichen, Direktor der staatlichen Stelle für Naturdenkmalspflege in Preußen teil.

Reichsminister Dr. Wacker

eröffnete den badischen Naturschutztag mit Worten der Begrüßung an die Erschienenen. Er sagte u. a.: Der Nationalsozialismus mit seiner klaren Einstellung zum Volkstum und dem Boden dieses Volkstums, mit seiner einfachen und zwingenden Selbstverständlichkeit zu allem, was uns zu hüten, zu schützen und zu gestalten gegeben ist, bringt eine notwendige Erweiterung und Vertiefung des Naturschutzgedankens.

Wenn er vom weltanschaulichen her beginnt, dem deutschen Menschen zu seinem Raum, seiner Landschaft, seinem Boden, seiner Heimat, in ein richtiges Verhältnis zu bringen, wenn er dem unerlösten Wachstum der großstädtischen Steinwälder aus völkischen artverhaltenden Gedanken heraus entgegenzuwirken beginnt, wenn er den Menschen bewußt aus der Enge und Unübersichtlichkeit, aus der Dürftigkeit und Veere der Großstadt hinausführt und ihm das große Vaterland durch die deutsche Landschaft vor Augen führt, dann liegt dem völkisch-weltanschaulichen Grundgedanken nicht nur ein neues Gefühl für das Arietische und Argenische, das Gefunde, Geradegewachsene zugrunde, sondern auch eine tiefe innere Verbundenheit mit der uns umgebenden Natur der deutschen Erde. Zu seiner Zeit war es klarer als heute, daß der Völkische, der dem Boden Entfremdete zugleich der Zukunftsinde ist oder mit Notwendigkeit wird, daß er Verfall ist oder bald werden muß, daß er in ein falsches Verhältnis zu sich selbst, zum Gesamtvolk und zur angestammten und erpflumpten Erde kommen muß. Darum ist der Schutz der Natur, der Schutz der Landschaft heute notwendig nicht mehr nur Angelegenheit von Einzelnen, Angelegenheit von Vereinen und Vereinigungen, sondern Angelegenheit des ganzen Volkes.

Daß es aber eine Naturschutzbewegung gibt und daß heute ein Naturschutz als Staatsaufgabe notwendig ist, zeigt mit Sicherheit an, daß zwischen Mensch und Landschaft nicht mehr überall das richtige Verhältnis besteht. Der Mensch hat zu allen Zeiten in mehr oder weniger großem Maßstab die Natur im Rahmen seiner Lebensbedürfnisse umgestaltet, aber das vergangene Jahrhundert mit seiner rasenden Verdränger der plötzlichen Zusammenballung technischer und wirtschaftlicher Arbeitsräume, mit seinem Verlust einer großen weltanschaulichen Grundstellung und seinem Nachlassen der künstlerischen Triebkräfte und Fähigkeiten hat gleichzeitig die erforderlich erscheinenden Eingriffe in die heimatische Landschaft so kalt und häßlich unternommen, als ob es sich bei dieser Landschaft um ein schlechthin unerlösbliches Gut handeln würde.

Daß dagegen einzelne aufstehenden sind und daß nun um einzelne Brennpunkte ein erbitterter Kampf einsetzt, wobei auf der einen Seite scharfe wirtschaftliche Interessenpolitik einerseits, bald fanatischen, bald lyrischen Botschaften andererseits gegenüber gestanden, ist begreiflich nur aus der Gesamtlage, mußte aber einmal grundsätzlich überwunden werden. Daß auch gute und klarsichtige Kräfte am Werke waren, muß dabei anerkannt werden. Die Überwindung des Angelegenen hat der Nationalsozialismus damit gebracht, daß er ein Naturschutzgesetz schuf, das auf der Grundlage völkischen Denkens den Schutz der Natur zu einer klar umrissenen Aufgabe des nationalsozialistischen Staates machte. Er ruft alle die vielen freiwilligen Kräfte und Helfer an diesem Werke auf, denen der Schutz der Landschaft Gesinnungssache, Charakterangelegenheit ist.

Es geht im Grunde genommen um nichts anderes als um die Seele unseres Volkes und damit wiederum um die Art, letzten Endes die Rasse, Seele ist Rassenfeste. Der Deutsche kann auf die Dauer keine Art nur bewahren, wenn er entschlossen ist, nicht nur etwa in ein romantisches Verhältnis zur Natur einzutreten, nein — wenn er zwischen Seele und Landschaft einen Sicherheitspakt schließt.

Die tiefe innere Verbundenheit mit der Landschaft, die unaufhörliche Sehnsucht nach der Landschaft, die den deutschen Menschen aller Jahrhunderte kennzeichnet, sie sind typisch germanisch und daher idealistisch und kennzeichnen ein Menschenstum, das grundsätzlich anders geartet ist, als etwa das jüdische, vaterlandslose bodenlose Weltwandererstum. Eine gewaltige Stärkung und Erhebung des Naturschutzgedankens ist in diesem Sinne das Reichsnaturschutzgesetz. Es soll unsere Pflicht und zugleich unsere Freude sein, durch zielbewusste und gewissenhafte Verwirklichung der Absichten des Gesetzgebers Dank für diese Tat abzuhaken.

Der Vertreter des Reichsforstmeisters Dr. Klose überbrachte dessen Grüße und Wünsche zu der Tagung. Er führte u. a. aus, der Wahn der Heimatnatur sei reich, aber nicht unerlösblich. Der sei Meister in seinem Fach, der das Nützliche eine mit dem Schönen. Es gelte, die

Waffe des Reichsnaturschutzgesetzes zu brauchen, denn Naturschutz bedeute allezeit Kampf und Erziehungsarbeit.

Ministerialrat Dr. Mal

betonte, nicht viele Gesetze seien mit größerer Sehnst erwartet und bei ihrem Erscheinen freudiger begrüßt worden, als das Reichsnaturschutzgesetz vom 26. Mai 1935. Der Redner erläuterte dann Geist und Grundzüge des Gesetzes, so wie wir sie in unserem kürzlichen Artikel dargestellt haben. Er schloß mit den Worten: Wir dürfen überzeugt sein, daß der Naturschutz, der seiner Kindheit längst entwachsen und durch langjährigen Kampf geläutert ist, auch bei Handhabung des Reichsnaturschutzgesetzes das Wohl des Volksganges als oberste Richtschnur alles Tun nicht aus dem Auge verlieren wird.

Der Geschäftsführer der Bad. Naturschutzbehörde, Prof. Auerbach

schilderte den Reichtum unserer Heimat an Schönen und Eigentümlichkeiten der Landschaft und ihrer Tier- und Pflanzenwelt.

Die Verfechter des Naturschutzgedankens seien in Baden niemals wirtschaftsfeindlich gewesen. Die Erfahrung habe gelehrt, daß bei rechtzeitiger Besprechung eine vernünftige Lösung für alle Beteiligten gefunden werden kann. Vorbildlich sei in Baden immer die Zusammenarbeit mit Forstverwaltung und Jägerschaft gewesen. In der letzten Zeit sei noch eine dritte Stelle dazugekommen, nämlich die Verwaltung der Reichsaustobahnen, mit der stets eine reibungslose Verständigung möglich gewesen sei.

Professor Auerbach führte im Hinblick die interessantesten Naturschutzgebiete in Baden vor, deren wir 21 seien.

Dr. Stadler, Bohr a. M.

sprach über die vorbildliche Naturschutzarbeit in Mainfranken, an der sich die Partei in sehr wirksamer Weise beteiligt hat. Hier werde Naturschutz auf weite Sicht getrieben. Bei den Meliorationsarbeiten sei noch mehr auf die Notwendigkeit des Naturschutzes zu achten.

Architekt Alwin Seifert

der Landschaftsberater des Generalinspektors für das Straßennetzen befähigt sich in seinem ausgezeichneten Vortrag mit dem Verhältnis zwischen Natur und Technik, insbesondere auf die Wasserwirtschaft angewandt.

Zu Beginn der Nachmittags Sitzung gab Kultusminister Dr. Wacker ein Schreiben des österreichi-

chen Naturschutzbundes bekannt, der der Tagung in Karlsruhe die besten Grüße und Wünsche übermittelte. Das Kultusministerium als Landesnaturschutzstelle werde das Schreiben des österreichischen Naturschutzbundes in freundschaftlicher Weise beantworten.

Darauf sprach

Professor Dr. Weininger

über „Naturschutz und Schule“. Es sei nicht an die Einführung neuer Lehrfächer gedacht. Vielmehr müsse die gesamte Erziehung von dem Gedanken des Naturschutzes und damit der Liebe zur Heimat mehr durchdrungen werden. Im Gelehrten habe der Naturschutzgedanke bereits seinen Niederschlag gefunden. Der Religionsunterricht könnte sehr wohl in seinen Dienst gestellt werden, indem er die Ehrfurcht vor der Schöpfung in der Natur betone. Die wichtigste Rolle werde dem biologischen Unterricht vorbehalten bleiben müssen. Die Schüler müßten mit der Eigengesetzlichkeit der Natur vertraut gemacht werden, sie müßten erkennen lernen, daß man die Begriffe Gut und Böse nicht willkürlich auf das Leben in der Natur übertragen könne. Ebenso müsse man mit den Begriffen nützlich und schädlich vorsichtig sein.

Als wichtigstes Erziehungsmittel sehe dem Lehrer die Tier- und Pflanzenpflege zur Verfügung. Entscheidend sei aber die Lehrerpersönlichkeit selbst. Um erfolgreich im Sinne des Naturschutzgedankens wirken zu können, sei erforderlich, daß der Lehrer sich in der Heimat selbst auskenne; dies müsse bei seiner Ausbildung berücksichtigt werden.

Oberforstrat Müller

sprach in einem sehr ausführlichen Vortrag über das Thema „Der badische Wald in der badischen Landschaft“. Er stellte seinen Ausführungen das Wort von Nietzsche voran: Entwaldet die Wälder — Ihr entseht die Völker. Unsere ureigene Art, unser Leben, unsere Kultur verdanken wir dem Wald in seiner Vielfalt. Er ist uns das Wesentliche in unserer heimatischen Landschaft.

Uns von der grünen Farbe, so sagte der Vortragende weiter, liegt das Wort Wald viel näher als Forst oder Holz. Der Schweizer Dichter der Gegenwart, Schaffner, der sich tief in die deutsche Landschaft und das deutsche Leben hineingeführt und gedacht hat, sagte vom Forstmann, daß er weit über die Jahrhundertgrenzen hinaus für spätere Geschlechter denke. Mit Dankbarkeit und Ehrfurcht verwalte er das Erbe der Fröhenheit.

Gemeindepolitische Führungsaufgaben im Bauwesen

Im Städtebau prägt sich das Gesicht einer Zeit*

Dargestellt an Beispielen der Stadt Freiburg von Oberbürgermeister Dr. Kerber

III

Angeht es der außerordentlichen Bauaufgaben seien es unerlösblich, dem Bauen, nicht nur etwa nach der wirtschaftlichen, sondern fast noch mehr nach der ästhetischen Seite hin eine besonders aufmerksame Beachtung zu schenken. Hierzu zwingt die nationalsozialistische Weltanschauung, die sich nicht damit begnügt, die Bedeutung des Bauens nur in der Arbeitsbeschaffung, in der Befriedigung der Ernährungsfrage zu sehen, sondern welche die Baukunst als Maßstab des kulturellen Wollens und der Gestaltung weret.

Eine Stadtgemeinde hat in der Gestaltung des Bauwesens zweifellos eine Führungsaufgabe, die weltanschaulich und bauseitlich begründet ist.

Die Bauseitigkeit zeigt in selten instruktiver Art, wie es jeweils um die geistige Größe, um den Wert der entsprechenden Zeit bestellt war. Welche harmonische Geschlossenheit und welche weltanschauliche Sicherheit spricht s. B. aus einer antiken Stadtanlage und selbst noch aus einem mittelalterlichen Stadtbild, das uns da und dort bis heute erhalten blieb. Da haben große Ideen geherrscht und große Menschen haben diesen Ideen in der Baukunst Ausdruck verliehen.



Am sonnigen Berghang

Letzten Endes kann man überhaupt von keiner Gestaltung eines Stadtbildes mehr sprechen. Es wurde ohne Plan und ohne Verantwortungsbewußtsein der Gesamtheit gegenüber gebaut, ein jeder wie er wollte.

Der Umbruch des Geistes hat auch auf dem Gebiet der Baukultur die Voraussetzungen für einen grundlegenden Wandel geschaffen. Die geistige Größe und Geschlossenheit der nationalsozialistischen Weltanschauung mußte ihren kongenialen Ausdruck in der Baukunst finden.

Die Baukunst reagiert immer zuerst auf die geistige Grundlage einer Kulturperiode und gibt ihr am ersten Gesicht. (Erl. viel später folgen Plastik und Malerei.)

Eine Stadt soll als Bauaufsichtsbehörde in die Tat umsetzen, was der Nationalsozialismus von der Bauseitigkeit zu fordern hat und zwar auch in der privaten Bauwirtschaft.

Die Bauartigkeit im Dritten Reich darf sich daher nicht mehr regellos und ohne Anerkennung einer höheren Ord-

Betrachtet man dagegen, was die neuere Zeit etwa seit den sechziger Jahren hervorgebracht hat, so ist auch hier ein genaues

Spiegelbild der Geistesrichtung

zu sehen, von der jene Zeit beherrscht war. Die Geschäftsviertel der deutschen Städte, die Vorortstraßen, die repräsentativen Bauten der Handels- und Finanzwelt sind meistens in den üblichen Stil der sogenannten Gründerzeit entstanden und verkörpern so recht die Ideenleere des liberalistischen Geistes, zeigen lediglich die verführerische und verlogene Fassade, die nur eine entsetzliche Hohlheit verbirgt. In diesem Stil sind die Mietskasernen des Marxismus entstanden, in diesem Geist ist das Volk fesslich krank geworden, sind die Menschen von der Erde gelöst und in den Steinwäldern der Großstädte zusammengepfercht worden.

Wie die Baumeister sich aber erst in der Systemzeit von allem Gefunden entfernten und wie sie so typisch in ihren fremden orientalischen Formen der Verjudung und Verneinung des deutschen arischen Grundes und Kulturrempfindens verkörpert, haben wir erlebt. Zum Teil können wir die Zeitspanne von Deutschlands tiefster Erniedrigung heute noch da und dort an jüdischen Wohnmaschinen erkennen, die in ihren morgenländischen Formen manches deutsche Stadtbild verunzieren.

Letzten Endes kann man überhaupt von keiner Gestaltung eines Stadtbildes mehr sprechen. Es wurde ohne Plan und ohne Verantwortungsbewußtsein der Gesamtheit gegenüber gebaut, ein jeder wie er wollte.

Der Umbruch des Geistes hat auch auf dem Gebiet der Baukultur die Voraussetzungen für einen grundlegenden Wandel geschaffen. Die geistige Größe und Geschlossenheit der nationalsozialistischen Weltanschauung mußte ihren kongenialen Ausdruck in der Baukunst finden.

Die Baukunst reagiert immer zuerst auf die geistige Grundlage einer Kulturperiode und gibt ihr am ersten Gesicht. (Erl. viel später folgen Plastik und Malerei.)

Eine Stadt soll als Bauaufsichtsbehörde in die Tat umsetzen, was der Nationalsozialismus von der Bauseitigkeit zu fordern hat und zwar auch in der privaten Bauwirtschaft.

Die Bauartigkeit im Dritten Reich darf sich daher nicht mehr regellos und ohne Anerkennung einer höheren Ord-

Oberforstrat Müller ging dann bis ins einzelne auf die bodenkundigen Eigenarten unseres Landes in ihrem Zusammenhang von Wald und Landschaft ein, der uns die schönsten und edelsten Stimmungswerte vermittelt.

Oberbaurat Dr. Schmieder

Heidelberg, schilderte an Hand von sehr anschaulichen Bildmaterial, wie heute die Reflektoren in Dorf und Stadt derart überhand genommen habe, daß dadurch das äußere Gesamtbild des deutschen Dorfes und der deutschen Stadt wesentlich beeinträchtigt worden sei. Er ging bei seinen Betrachtungen davon aus, wie zu früheren Zeiten das Bild unserer Städte und Dörfer ein sehr harmonisches gewesen sei. Kein Bürger habe sein Haus höher gebaut als sein Nachbar, keiner es durch besonders grelle und schöne Farben hervorheben lassen; die Handwerker schrieben in einfachen Buchstaben ihren Namen und ihr Handwerk an die einfache Häuserfassade; Kunstvoll gearbeitete Wirtschaftsschilder luden zu Gast.

Heute kennt man dies alles nicht mehr. In den letzten Jahren insbesondere habe jeder gebaut, wie es ihm paßte; — man habe nicht mehr auf das große Ganze geachtet, sondern nur sich allein gesehen.

Das besondere Kennzeichen einer allzu realistischen Zeit sei die Reflektoren. Wo wir auch hinschauen, an alten, schönen Häusern, an Gartenzäunen, ehemaligen Stadtmauern, vor schönen Parks, ja sogar in der Nähe von Denkmälern unserer Großen findet man die meist grellen und schreulichen Reflektorschilder. Vor allem in den Städten sei dieses Reflektorenwimmeln sehr zahlreich. Geschäftsleute luden ihre Kundenschaft durch besonders auffallend grellfarbige Schilder und Plakate und bei Nacht durch Leuchtreklame anzulocken. Seltener aber noch findet man eines jener alten, schönen Gasthauseinbauten.

Mit aller Entschiedenheit müsse man sich gegen dieses Ueberhandnehmen des Reflektorenwesens zur Wehr setzen. Dasselbe betonte auch

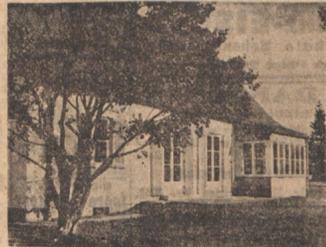
Wilhelm Müller

der ehrenamtliche Geschäftsführer des Deutschen Heimatvereins. Er wandte sich insbesondere gegen das Reflektorenwimmeln in der deutschen Landschaft, wie es in seiner vielfältigsten Art in den schönsten Gegenden unseres Heimatlandes zu finden sei. Er

Verschleimung Züher Husten - Heiserkeit - Schluckweg - Asthm. Beschwerden - Bronchial - und Raucherkatarrh? Hiergegen helfen so rasch und gut die **Baden-Badener Pastillen**. Viele Anerkennungen. Brechsch. zu 40 u. 80 Pfg. in Apotheken u. Drogerien. Sonst und Proben durch die „BADAG“ in Baden-Baden.

gab der Hoffnung Ausdruck, daß auch hier einmal ein Gelebte Ordnung schaffen möge, um die deutsche Landschaft von allem Unschönen frei zu halten.

Ministerialrat Professor Dr. Mal schloß die Naturschutztagung, und alle Anwesenden stimmten ein in das Sieg Heil auf die Männer, denen letzten Endes das Reichsnaturschutzgesetz zu verdanken ist, den Führer Adolf Hitler und den Reichsforstmeister Hermann Göring.



Eine reizvolle Gartenfassade Aufnahme: u. S. W.

1/4 Jahren das ganze Gebiet zur Bebauung freigegeben werden können.

Aber auch in den übrigen Baugebieten der Stadt wird künftig nur noch planmäßig gebaut werden können nach den Richtlinien und in den vorbestimmten Wegen, die zu den als richtig und notwendig erkannten Zielen führen.

* Siehe Artikel vom Freitag, 10. Jan. und Samstag, den 12. Januar.

Rud. Hugo Dieirich
Ecke Kaiser- u. Herrenstraße

bekannt für
feine Maß-Anzüge
Größte Auswahl in Frühjahrs-Stoffen

3/4 fertige Modellanzüge
schwarze Anzüge / Tanz-Anzüge

Gesellschafts-Kleidung
jeder Art
Spezialgrößen für große, starke körperliche Figuren

AUS KARLSRUHE

Regentropfen . . .

Ich liege im Bett und kann wieder einmal nicht schlafen, denn ich habe heute noch keinen Gruß von „Ihr“ erhalten. Gegen 3 Uhr beginnt es freundlicherweise zu regnen, und damit kommen die Regentropfen, die an mein Fenster klopfen. Ungefähr eine Million Grüße sind an mein Fenster geknallt — dann bin ich selig eingeschlafen. Als es Morgen wurde, waren noch die Spuren der Grüße am Fenster zu sehen. Man kann sich vorstellen, wie selig ich dem neuen Tag entgegenfah.

*

Als ich in die Straßenbahn einsteige, steht ein Mann neben mir. Raum, daß ich meinen Gruß beendet habe, beginnt er zu pfeifen. Regentropfen . . . Man kann sich meine Freude vorstellen.

Im Geschäft brüllt mir ein ganzer Chor entgegen: Regentropfen . . .

Meine Freude wird zusehends größer.

*

Am Nachmittag dasselbe Lied. Jeder, den ich treffe, begrüßt mich mit Regentropfen. Damit ich nicht aus der Uebung komme, erklänge aus dem Lautsprecher am Nachmittag: „Regentropfen . . .“

Am Abend nicht anders. Auf dem Tanzboden ist jeder dritte Tanz: Regentropfen. Die Menschen rufen vor Freude, und ich wechsele mit dem besten Willen nicht mehr zu helfen: So viel Regentropfen!

Als ich nach Hause gehe, regnet es wieder einmal. (Bitte: In der Zeit der „Regentropfen“ ist es Ehrensache der Völker, zu regnen!) Wo ich meinen Mantel befähige, hängen Grüße von „Ihr“. Am nächsten Morgen, als sich der Himmel auflöst, dasselbe Lied: Sonnenstrahlen.

Die vielen Milliarden Grüße machen einen langsam bang. Mich wenigstens. Mit einer Kompressen auf dem Kopf liege ich im Bett und erwarte die nächsten Regentropfen. Die Sonnenstrahlen sind nämlich ausgegangen, weil es Abend wurde.

Um mich zu beruhigen, kommt zu später Nachtstunde mein Freund zu mir.

Ich bin ihm sehr dankbar, wirklich dankbar, denn als er in mein Zimmer tritt, da summt er — man würde nicht glauben — Regentropfen. Mein Wutanfall hat ihn hinausgetrieben in die dunkle Nacht der Millionen Regentropfen.

Schließlich warte ich jetzt auf die Mondnacht, in der ich — nicht etwa, um persönlich meinen Lohn abzuholen — endlich einmal wieder durch eine Nacht schlafen kann — ohne Regentropfen! —rb.—

Abschied von Oberarbeitsführer Altmendinger

Zu einer Abschiedsstunde für den aus dem Arbeitsgau 27 scheidenden Oberarbeitsführer Altmendinger er trafen sich die Angehörigen des Gauverbandes, an der Spitze Oberarbeitsführer Helff, im Säeskräuter der Schrempfischen Gaststätten, in Form eines Kameradschaftsabend. Oberarbeitsführer Wolf hatte die humoristische Ansprache des Abends übernommen. Unter dem Motto: Erlauchtet und Erlebetet wurde vieles zum Besten gegeben, was wahre Sachverhalte unter den Anwesenden hervorrief.

Oberarbeitsführer Altmendinger hat von den ersten Anfängen an als engagierter Mitarbeiter des Oberarbeitsführers Helff den Gau Baden mit aufbauen helfen. Er kann bei seinem Scheiden ruhig auf seine geleistete Arbeit schauen eine Arbeit, die nicht rechnerisch erfassbar, die aber in einem großen Werke mitenthalten, niemand verkümmern oder rauben kann.

Das Andenken an sein Wirken im badischen Arbeitsgau wird noch lange wachgehalten werden, denn er hat es immer verstanden, mit menschlicher Wärme auch dem letzten Freund und Kamerad zu bleiben.

In seinem neuen Wirkungskreis des Arbeitsgaues XV haben neue große Aufgaben auf ihn. Grenzgebiet wie Baden wird auch dort die vorrangigste Aufgabe sein, aus dem Arbeitsdienst anvertrauten Menschen ganze Kerle zu machen, die zusammengekommen geradezu zu einer Panzerplatte um Deutschland werden.

Wenn kein Scheiden eines solchen Kämpfers in vorzerrter Stellung gedacht wird, ist das der Ausdruck des Dankes für einen im Dienste einer höheren Idee arbeitenden Kampfeinsatzes, dessen Erfolg sichtbar zu einem Teil auch mithelfen konnte am Gesamtaufbau unseres Volkes.

Tagesanzeiger

Mittwoch, 15. Januar 1936

Theater:

Badisches Staatstheater: 20 Uhr: 5. Sinfonietonzer; Colosseum: 20.30 Uhr: Berufsringkämpfe

Film:

Schauburg: Nach Wärschluß (11.20 Uhr: Mord-Marm) Union-Sichtspiele: Ich war Tod Mortimer U.2. Mühlberg: Die Schlacht am blauen Berge Capitol: Velle kommt ins Licht in der Tri Atlantik: Die Frau im U-Boot; Der geheimnisvolle Keller Quartier: Genet, Frauen und Soldaten Kammer-Sichtspiele: Die blonde Garmen Hell: Die lustigen Weiber Ball: Genet, Frauen und Soldaten

Konzert / Unterhaltung

Bauer: Franz Dolegal mit seinen Soffken Grüner Baum: Tanz R.D.W.: Kapelle Grifa Adlita Ebnenraden: Familienvariété, Hausfrauennachmittag Museum: Tanzabend Deont: Kabarett Ebnenraden: Volkstheater Adlita: Kabarett Adlita: Kabarett Weinberg: Tanz, Familienvariété, Abschiedsabend Wiener Ost: Tanz Instrumentelle Durand: Konzert und Tanz Wärschluß: Durand; Tanz

Landeshauptstadt weit voran!

Große Erfolge in der Arbeitsbeschaffung — Starke Zunahme der Wohnungsneubauten

Vergabung von Bauarbeiten

Nachdem erst kürzlich zwei Teilstücke des großen Sammelkanals für die Entwässerung des Stadtteils Daxlanden biesigen Unternehmerfirmen in Auftrag gegeben worden sind, konnten jetzt wieder 4 neue Bauwerke auf Grund eines engeren Wettbewerbs und einer öffentlichen Ausschreibung an leistungsfähige ortsanständige Unternehmer vergeben werden. Die Auftragssumme beläuft sich für diese Teilarbeiten auf über 170.000 RM. Der bemerkenswertere Abschnitt davon ist der Umbau der Altbaustraße bei der Darlander „Hohle“ und die Hochlegung und gleichzeitige Verbreiterung der Darlander Straße selbst. Bei dieser Brücke kreuzt der Sammelkanal die Altbaustraße in die heutige Straßenbrücke eingebaut; ein Dächerbauwerk ist nicht nötig. Eine über die alte Brücke geführte, völlig selbständige neue Eisenbetonbrücke bringt die Darlander Straße auf die Höhe der vor Jahren anlässlich der Weiterführung der Straßenbahn nach Daxlanden erbauten Betonstraßenbrücke. Dies hat zur Folge, daß auch die Darlander Straße und die auf dem linken Uferufer in den Straßenzug einmündende Südliche Uferstraße freidenweise höher gelegt werden müssen. Bei dieser Gelegenheit wird auch die verkehrsgeschäftliche Bereinigung der Darlander Straße beseitigt; sie wird von 5,5 Meter auf insgesamt 12 Meter verbreitert. Davon entfallen auf die Fahrbahn 6 Meter, auf je einen Radfahrweg in beiden Richtungen 1,5 Meter und auf den Gehweg 3 Meter. Für den Gehweg wird ein besonderer Steg an die Brücke angebaut. Die Straßenbahn bleibt nach wie vor auf eigenem Gleiskörper liegen. Ein größerer Restrikt des Kanals wird später noch vergeben.

45 neue Kleinbiedlerstellen

Südlich des Stadtteils Grünwinkel wächst im Gewann „Heidenkrieger“ in unmittelbarer Nähe des Forstheimer Waldes eine neue schmucke Siedlung heran. Das Gerippe dieser Siedlung bildet die sogenannte Stadtrand-Siedlung; die Stadt hat dort im Vorjahre 75 Siedlungshäuser erstellt, die im Oktober 1935 bezogen wurden und in denen 500 Volksgenossen ein neues Heim gefunden haben. Im Gegensatz zu früher sind in diesem Abschnitt die Siedlungshäuschen diesmal in massiver Bauweise errichtet; zu ihnen gehören ein vom Haus getrennt erstellter Schopf für die Kleintierzucht und je rund 900 qm Gartenland, das der Siedlerfamilie die Ernährungsgrundlage sichert. Mit diesen 75 Siedlungshäusern umfasst das Werk der Karlsruher Kleinbiedlung — „Stadtrand-Siedlung“ — heute insgesamt 215 Stellen. Anschließend an die 75 im Vorjahr fertiggestellten Siedlungen soll nunmehr im Frühjahr 1936 mit dem Bau weiterer 45 Siedlerstellen begonnen werden. Die Bauweise des letzten Siedlungsabschnittes hat sich bewährt und soll beibehalten werden. Die Siedlungsbauten werden im Weg der Selbsthilfe erstellt. Die Bauzeit dauert erfahrungsgemäß mehrere Monate. Neben der Eigenarbeit der Siedler entsteht für jede Siedlerstelle ein harter Baukostenanfall von etwa 8000 RM, den die Stadt teils aus Reichsdarlehen teils aus eigenen Mitteln, aufbringt. Dem Karlsruher Gewerbe, insbesondere dem Baugewerbe, fließen dadurch Aufträge von etwa 140.000 RM zu. Weshalb dringenden Bedürfnis diese Siedlerstellen entsprechen, ergibt sich aus der überaus großen Zahl der dafür eingegangenen Bewerbungen, von denen deshalb nur ein Teil auf eine Zuteilung zum nächsten Bauabschnitt, für den die Bewerbungsfrist in-

zwischen abgelaufen ist, rechnen kann. Bevorzugt kommen als Siedler bei entsprechender Eignung kinderreiche Familien, Frontkämpfer und Kämpfer um die nationale Erhebung in Betracht. Mit diesem Siedlungsprogramm legt die Stadt Karlsruhe ihre Aufbauarbeit im Sinne einer volksgesunden nationalsozialistischen Bau- und Bodenpolitik in vorbildlicher Weise fort.

Starke Zunahme der Wohnungsneubautätigkeit

Die Statistik über die Zugänge an Neubauwohnungen in den Jahren 1933—1935 zeigt ein recht erfreuliches Bild. Nachdem im Jahre 1932 die Neubautätigkeit nahezu völlig darniederlag, konnte bereits im ersten Jahre nach der Machtübernahme — 1933 — wieder ein Neuzugang von 175 Wohnungen verzeichnet werden. Die Wohnungserzeugung steigerte sich auch im Jahre 1934 ganz außerordentlich; in diesem Jahre wurden 405 Wohnungen bezugsfertig. Das Jahr 1935 brachte eine weitere Zunahme von rund 670 Wohnungen; darnach wurden also bereits wieder viermal soviel Wohnungen erstellt, als im Jahre 1932. Bei den neugeschaffenen Wohnungen handelt es sich überwiegend um Kleinwohnungen. Eine Fortschritt auf das Baujahr 1936 läßt auf eine günstige Fortentwicklung der Bautätigkeit hoffen. Bis Ende des Kalenderjahres 1936 werden voraussichtlich über 900 neue Kleinwohnungen hinzukommen, mithin eine Zahl, die an den Wohnungszugang der günstigen Baujahre 1927—1929 nahezu heranreicht. An dieser Wohnungszunahme sind die gemeinnützigen Bauvereinigungen der Stadt mit rund 170 Kleinwohnungen beteiligt. Die Aufwärtsentwicklung im Wohnungsbau darf nicht zuletzt als ein Erfolg der nachhaltigen staatlichen und gemeinnützigen Unterstützungsmaßnahmen angesehen werden.

„Karlsruher Briganten-Zirkus!“

Der Faschnachtsauschuß tagt — Wie werden die diesjährigen Faschnachtsstage? Volksfasnacht

Am vergangenen Montag hielt der Faschnachtsauschuß seine erste Sitzung im kleinen Rathsaussaal unter dem Vorsitz von Regierungsbaumeister Brunisch ab. Dem Auschuß gehören Vertreter der Stadt, des Ratsherrenkollegiums, des Verkehrsvereins, des Polizeipräsidiums, des Staatsbauamtes, der Karnevalsgesellschaften und der Bezirksauschüsse an.

In eingehenden Ausführungen legte Regierungsbaumeister Brunisch

Befehle, Ziele und Aufgaben des Faschnachtsauschusses dar und skizzierte den Plan der diesjährigen Fasnacht. Die Bildung des Auschusses ist vom Oberbürgermeister dem Verkehrsverein übertragen worden. Seine hauptsächliche Aufgabe besteht in der Vebelung und geordneten Durchführung der Karlsruher Fasnacht, damit eine bodenständige Volksfasnacht in Karlsruhe Wirklichkeit werde. Viele wertvolle Sitten und Gebräuche sind in der süddeutschen Fasnacht verankert, so daß schon aus kulturellen Gründen eine Volksfasnacht angestrebt werden muß. Darüber hinaus ist die Lebensfreude und humorvolle „Faschnacht“ eine Kostprobe für die arbeitstüchtigen Tage. Deshalb wird der Faschnachtsauschuß alles daran setzen, die

Faschnachtsstage so lebendig als möglich zu gestalten. Besonderer Wert wird auf das Herausstellen echten Karlsruher Volkshumors gelegt, weshalb

auch zur Gründung der Faschnachtsbezirke in den einzelnen Stadtteilen geschritten wurde, einmal, um die nährlichen Kräfte, die in den einzelnen Stadtteilen schlummern, zu wecken, zum anderen, damit die Eigenart jedes Stadtteils gewahrt und gepflegt werde. Den Faschnachtsbezirken fällt somit eine wesentliche Aufgabe an der Ausgestaltung der Fasnacht zu, der große Wettbewerb wird sicherlich dazu beitragen, daß das Beste geboten wird. In der Durchführung der Veranstaltungen innerhalb der Bezirke wird vollständig freie Hand gelassen. Der Faschnachtsauschuß will nur haben, daß die Abende gut sind, und daß sie zeitlich nicht zusammenfallen, um eine gegenseitige Konkurrenz zu vermeiden. Insbesondere sollen an den Tagen, da die „Gro-Ka-Ge“ ihre Damen- und Fremdenkürchen abhält, keine anderen Veranstaltungen stattfinden, wie auch am Faschnachts-Dienstag alle Kräfte zusammenwirken müssen damit der große Faschnachtszug unter dem Motto „Karlsruher Briganten-Zirkus“ einen vollen Erfolg hat. Die Umzüge in den Bezirken und Vororten sollen durchweg am Faschnachtssonntag stattfinden.

Der Faschnachtsauschuß wird die Bezirke in ihrer Arbeit weitgehend unterstützen und ihnen beratend zur Seite stehen. Sie sollen als Veranstalter kein finanzielles Risiko eingehen, aber den Werten, in deren Total die einzelnen Veranstaltungen durchgeführt wer-

den, helfend zur Seite zu stehen. Alle Fragen, bezüglich der Durchführung der Fasnacht werden in den jeden Montag stattfindenden Faschnachtsauschusssitzungen behandelt werden.

Wie im letzten Jahre wird auch diesmal wieder ein Narrenbaum gefest, jedoch nicht in einer öffentlichen Feier, da, wie es sich im letzten Jahre gezeigt hat, auf dem Adolf-Hiller-Platz ein gefährliches Auffstellen inmitten einer großen Zuschauermenge sich nicht erlauben läßt. Bezüglich des Faschnachtszuges teilte Regierungsbaumeister Brunisch mit, daß auch beim diesjährigen Zug grundsätzlich keine Kellernwagen mitgeführt werden dürfen. Die künstlerische Gestaltung des Zuges wird gewährleistet durch die Beauftragung von Kunstmalern der Hempting als künstlerischer Sachberater.

Mit der Durchführung dieser Entwürfe wird der Verkehrsverein Karlsruher Künstler betrauen. Der Faschnachtszug bringt demnach den Karlsruher Künstlern eine willkommene Arbeitsbeschaffung.

Verkehrsdirektor Lacher ging sodann noch auf einzelne Punkte näher ein. Er regte u. a. an, daß das Staatstheater den Gedanken der Volksfasnacht verwirklichen helfe durch eine Faschnachtsvorstellung mit stark verbilligten Preisen. Weiter hob er nochmals hervor, daß die Faschnachtsbezirke ihre Arbeit auch nach dem Fasching fortführen sollen; sie werden beratende verkehrspolitische Unterausschüsse des Verkehrsvereins darstellen. Weitere Anregungen galt der Finanzierung und technischen Durchführung des Faschnachtszuges.

In der anschließenden Ansprache ergab sich das Bild einer harmonischen und zielbewussten Zusammenarbeit aller in Betracht kommenden Kreise. Direktor Rügner vom Badischen Staatstheater teilte mit, daß sich das Theater restlos in den Dienst der Sache stelle und sich am Faschnachtszug mit zwei Wagen beteiligen werde. Oberrechnungsrat Heinrich vom Städtischen Steueramt legte die Faschnachtssteuer dar und Inspektor Buch vom Polizeipräsidium gab Aufklärung über die Spotteln für Tanz und Polizeifreundverlängerung bei Faschnachtsveranstaltungen. Weiterhin erläuterten die Obmänner der Faschnachtsbezirke Bericht über die bisher geleistete Arbeit. Die Südstadt wird ein

Indianerdorf auf dem Werderplatz

errichten und ihre Fasnacht unter das Motto „Indianer besuchen Karlsruhe“ stellen. In der Altstadt wird ein Gelingen durch tatkräftige Zusammenarbeit der Fasnacht gemahnt. Hier wird das Motto lauten: „So voll Fröhlichkeit!“ Die Anielinger Fasnacht wird unter der Fahne Anielingen würdevoll vor sich gehen. Auch in diesem Stadtteil wird einmütige Zusammenarbeit den Erfolg bringen, wie auch in Mühlburg, wo ein reges Faschnachtsstreben in Veranstaltungen und — gleichwie in allen anderen Bezirken und Vororten — einem Umzug stattfindet. Die Bezirke Oststadt, Weststadt und Anielingen teilen ihre Veranstaltungen in der nächsten Sitzung mit. Verschiedene beherzigenswerte Vorschläge wurden von dem Gro-Ka-Ge-Präsidenten Panagariß gemacht. Er begrüßte die Arbeit des Faschnachtsauschusses und gab der Ansicht Ausdruck, daß die Zusammenarbeit zwischen Faschnachtsauschuß und „Gro-Ka-Ge“ für die Fasnacht fruchtbar sein werde.

Lustig und ist nur wirksam, wenn alle mitmachen! Lustig und ist die wichtigste Ergänzung der Kampftruppe!

Karlsruher Konzerte

IV. Kammermusikabend: Das Streich-Quartett

Im vierten Abend Kammermusik in der Eintracht spielte das Streich-Quartett: die Professoren der Württembergischen Akademie der Tonkunst Wilhelm Stroh (1. Violine), Anton Huber (2. Violine), Valentin Görtl (Bratsche), Anton Walter (Cello), welche den Vorgängern im stehenden Julius Schubert — Mozart — Brahms zum mindesten in jenem Werk nichts nachgeben, welches den Musikern am meisten zu sagen hat, nämlich in Schuberts posthume Streichquartett d-moll („Der Tod und das Mädchen“). Vielleicht war es nicht jedem neu und doch berührte es eigenartig nahe und gleich am Anfang schauerlich den besaiteten Menschen, wenn das von der Oberstimme noch verhallte Triolenmotiv so unverwandelt aufsprang und die Triolen nun spannend und immer spannender und allherrschend nacheinander die vier Stimmen, die erste und zweite Geige, Bratsche und Cello ausfüllten; wie die Triolen weiter, ohne an Intensität nachzulassen, vorübergehend sich zur Melodie erheben und im nachfolgenden Gegenstimmensystem von reinem Terzgang als pochende Begleitung ihren Lebenswillen nicht aufgaben. Und es war herrlich nachzuhören, wie jenes Gegenstimmensystem, in welches sich die Triolen gründerend einließen, aus der Gefangenschaft zur größten Kraft und fast pathetischen Weite sich entfaltete, von aufstürmenden Läufen fortgesetzt wurde und der Allegros nach einem kurzen Atemstillstand zur Durchführung überleitete. Die Cremoner Streichinstrumente mußten im Andante con moto den Tod zu malen, den romantischen Tod, der zur Musik, nicht zum Schrecken wird. In den fünf nachfolgenden Variationen sprachen sich Leben und Tod, der Tod und das Mädchen, auf wunderbare Weise aus, freuten ihre Stimmen, lachten und flohen, wo das Dunkel das Helle zu verlöschen drohte. Der Bratschenklang verwandelte sich in die Vedung der Flöte und das Cello gewann den unheimlichen Ton einer unterirdischen Stimme. Solches waren die musikalischen Ausdrucksformen, die auf diese oder ähnliche Weise im Hörer nachwirken mußten. Das Programm brachte am Anfang Brahms' Streich-Quartett a-moll (Op. 51, Nr. 2), in welchem sich Brahms' Doppelheit, der nordisch gestaltende und der sinnlich ge-

löste musikalische Mensch, sich aneinander hart erheben. Dazu kommt noch, daß der Gestaltungsstil nicht wie bei Beethoven durch Farben verfährt, sinnlich direkt auf uns einwirkt, sondern daß er hinter Schleiern gleichsam unsichtbar sich ausbreitet.

Mozart's Streich-Quartett B-dur (K. V. 458), das Jagd-Quartett, so genannt wegen der Dreifalgs-Thematik, schenke dem Abend unbedeutende, aber klassische Feinheit und Mußigkeit. Die Ausführenden wurden nach jedem Abschuß mit hartem Beifall gewürdigt. —fr.

Dichterstunde im Schefel-Museum

Im Deutschen Schefelbund trug Staatschauspieler Friedrich Präter die Erzählung „Bergstrahl“ von Adalbert Stifter vor. Das Werk war auf kunstvolle Weise gekürzt, so daß bei aller Fülle und Deutlichkeit der großartigen Eis- und Berglandschaftsbildungen doch die Idee lebendig hervortrat; in der erhabenen Ungeheuerlichkeit der Natur die Schutz- und Treuegemeinschaft der Menschen. Die Familien- und Sippegeschichte am Anfang zeigt zunächst die beiden Kinder im Schoße der Geschlechter geboren, nur mit einem Nicken; die Dorfgemeinschaft von Geseit empfindet die Kinder noch nicht als ihr eigen, da sie fast mehr bei der Althe im Dorfe eines benachbarten Tales zu Hause zu sein scheinen. Erst als die Kinder unter Beteiligung der ganzen Dorfgemeinschaft dem Eisgebirge abertunden und gerettet werden, werden sie Eigentum des Dorfes im Schoße der Familie. Durch die vorgenommenen Kürzungen trat auch die unheimliche, tiefe Spannung viel deutlicher hervor, und die gewaltigen Naturbilder selbst begannen als Geseit zu wirken. So entstand der bei dem so ruhigen und episch breiten Stifter sonst ungewohnte Vorgang: daß beim Vorlesen seines Wertes die ganze Zuhörerschaft tief gepackt und atemlos verharrete. An den Vortragenden fiel das Werk gerade durch seine Monumentalität hohe Anforderungen hinsichtlich der Ausgesprochenheit, Ueblichkeit und vorzüglichen Steigerung seines Vortrages. Der Erfolg des Abends bei überfüllter Saale ist zum guten Teil seiner sorgfältigen Vorarbeit und Leistung zu danken. —B. A.

